

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Ämtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

№ 46

Nebra, Sonnabend, 9. Juni 1917.

30. Jahrgang.

**Ersteinst**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,20 Mk. pränumeration, durch die Post oder andere Boten 1,35 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,53 Mk.

**Inserationspreis**  
für die einmalige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Wiederholungen in 50 Pf., bei 10 Pf. bei 10 Pf. bei 10 Pf.  
**Extrate**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

### Die kommende Einheitsfront.

Die Frontiersoffensive ist beendet, der Siegswille unserer Feinde ist immer schwächer geworden, und die ungeliebte Sommeroffensive hat noch nicht ihren Anfang genommen. Sowas zeigen die deutschen Truppen, daß sie noch recht kräftig und lebensvoll sind, und entziehen sich hier, bald dort den Franzosen wichtige Stellungen. Die erfolgreichen deutschen Gegenoffensiven haben naturgemäß nicht die Bedeutung eines größeren Angriffes, sondern sind rein örtlich der Grundton geworden, die aber für die Entwicklung der kommenden Dinge von größerer Bedeutung ist. Die ungeliebte erfolgreiche Durchführung dieser deutschen Gegenoffensive ist auch ein Zeichen der Geschicklichkeit und des Willens der Franzosen, den letzten Versuch bei der Frontiersoffensive zu unternehmen.

Die Kriegslage hat durch die Erneuerung Belgiens zum Oberbefehlshaber der französischen Front eine neue Wendung erfahren. Wenn man den französischen Willen glauben will, wird die neue und große „Einheitsfront“ sich unter dem Befehl Belgiens bilden. Belgien stellt sich über allen Völkern (sowohl den Deutschen als auch den Franzosen) auf. Seine Pläne werden aber von der Oberbefehlshaber Belgiens betrachtet werden. Auch für die Stämme im Osten soll Belgien trutzbare Pläne entwickeln, damit der große Oberbefehlshaber Belgiens „offensive“ auch gleichzeitig geistig verwirklicht wird.

Belgien mag wohl unter allen feindlichen Oberführern der hervorragendste sein, es ist aber durchaus fraglich, ob sein Geist wirklich über allen Feinden stehen kann. In der Verteidigung des Ereignisses unmöglich machen, da wohl die Möglichkeiten in großen Zügen von ihm gegeben werden können, die Unterstützung aber auf allen kleinen Seiten und Fronten vollständig von den belgischen Frontkommandeuren abhängt. Der Erfolg Belgiens auf die Stämme im Osten wird auch nur sehr gering sein, da der Erfolg einer Vorkriegsfront auf einer mehr als 1000 Kilometer langen Front durchaus von dem Zusammenwirken zwischen der Oberen Frontstellung und den einzelnen Führern abhängt.

Die Kriegslage im Westen und Osten stellt sich in dieser Kampfpause zwischen Frühjahr- und Sommeroffensive herab, daß die deutschen Truppen überall trutzvoll als Schutzwand des Vaterlandes mit ungebrochenem Mut und ungebrochener Stärke stehen. Franzosen und Engländer sind von dem durchdrungenen Frontkämpfern zu Sonderaufgaben abgezogen worden, ein Überdies, daß in ähnlicher Form vor zwei Jahren bereits das viel vollere russische Heer fast bis zum Weißfluten brachte. Zwei neuen Engländer und Franzosen viel farbige Sande, leute zum Kampf ein, die Kampfbereitschaft mehr als den eigenen Landesverteidiger. Das Verhalten der englisch-französischen Front, zu dem noch die Maßnahmen aus der italienischen Front, hat große Nachteile von Belieben als unumgänglich notwendig erscheinen lassen. Auch der Munitionsverbrauch war auf allen Fronten bedächtig, daß von einem Tag auf den anderen gar nicht an Erneuerung der Kämpfe gedacht werden kann.

Nach der Mitteilung feindlicher Mächte soll die Sommeroffensive nicht eine Fortsetzung der Frontiersoffensive sein, das heißt also, daß sie in anderem Geiste als die Frontiersoffensive durchgeführt werden soll. Wir wissen schon, daß allerlei Umgruppierungen an der englisch-französischen Front die Befähigung eines neuen Anstosses von Belgien herab zu bewerkstelligen. Alle diese Maßnahmen erfordern Zeit und Arbeit und machen eine lange Pause erforderlich. In der russischen Front ist es nach kurzen Aufstößen bisherig kämpfend in üblichen Abschnitten verhältnismäßig still geblieben. Die Gründe hierfür sind nicht erkennbar. Nebenfalls bedeutet alles darauf hin, daß die neue Sommeroffensive manchen Überdies bringen dürfte, das vollständig den hoffnungstreuen Franzosen und Engländern am allermerkwürdigsten sein wird.

In den neutralen Ländern, soweit die Stimmung nicht offenbar vorkriegsfreundlich ist, erwartet man auch von der erwarteten allgemeinen Offensive des Biederbandes ein Sommer seinen Erfolg. Die Militärblätter sind sich darüber einig, daß die Frontiersoffensive zu stündlich der Gipfel sein mag, was die englisch-französische Frontierung aufbringen kann, während es fraglich bleibt, ob die De-

front noch einmal wie einst in Bewegung kommt, ob Stalten in einer neuen Vorkriegsfront seine Leistungen aus der letzten Frontiersoffensive überleben und ob General Serrail nach seinem großen Misserfolg noch einmal in Maschinenten größere Massen in Bewegung setzen kann.

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

#### Die Ausichten des U-Boot-Krieges.

Nach den Ausichten des U-Boot-Krieges schreibt das „Berliner Tageblatt“, daß entgegen den Behauptungen des Biederbandes, die U-Boot-Waffe nichts von ihrer Kraft verloren habe. Demzufolge bedeutet die Entscheidung des Senats von Portsmouth für die nach der Meinung von Herport, Le Courre und Dänischen folgt. Dies zeigt auch die große Gefahr der von den deutschen U-Booten ausgehenden. So wird ein Gehen nach dem andern möglich, und das bedeutet für England einen gefährlichen Schaden als die Bestimmung einer großen Flotte. Wir sehen auch heute noch, trotz aller zuverlässigen Zeitungsinformationen aus den Ländern des Biederbandes, im Unterseebootkrieg die U-Boot-Waffe der Mittelmächte, die den Frieden erzwingen wird.

#### Die Zeit für die Mittelmächte.

Das „Amerikaner Allgemeine Handelsblatt“ schreibt in seiner Kriegsbilanz zu den Plänen des Biederbandes, zu einer großen allgemeinen Offensive überzugehen. Die Zeit, die früher der Bundesgenossen des Biederbandes war, wird jetzt für Feinde. Der U-Boot-Krieg macht seinen Einfluß geltend. Auch Frankreich und England fühlen jetzt, was ein Geduldswort zu bedeuten hat. Die Hilfe Amerikas hat zu langsam noch nicht viel zu bedeuten, und die Lage im Ausland läßt sich nicht nachdrücklich erweisen, daß die Offensivkraft dieses Landes auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen genügend ausbauend sein werde.

#### Die russische Armee kampfesüde.

Die französischen Blätter berichten, hätte der neue russische Kriegsminister Kerenski, als bei den russischen Truppen in Frankreich Gärung, teilweise sogar Meuterei ausgebrochen war, gedreht, daß alle störenden Elemente erhaltungsfähig zu erziehen seien. Wie die Dinge in Rußlands Armen liegen, zeigt eine Unterredung, die Admiral Koloff in Sebastopol mit dem Kommandeur von Herport, nach der letzten habe. Dabei äußerte der General u. a.: Rußland steht vor der Aufgabe und Fortschritt der Stärke. Die Armee in einem Augenblick, wo das Schicksal der gebildeten Welt durch die Russen entschieden wird. Zahlreiche Anforderungen zur Vereinfachung der Disziplin auf der Grundlage von Vaterlandsliebe und Pflicht sind nötig, aber durchaus ergebnislos. Einige selbständige Einheiten der Armee haben ihre Selbstständigkeit zu verlieren gemeint, aber die Moral der großen Masse der Armee ist in bewundernswürdiger Weise gestiegen.

#### Die italienische Marine.

Auf der Tagung des italienischen Flottenvereins sagte Marineminister Corfi unter anderem, die italienische Handelsmarine brauche mehr Schiffe, da sie bisher nicht einmal den vierten Teil des italienischen Verkehrs vermittelte. Gegen die U-Boote gebe es keine so gründlich wirksamen Mittel, aber die italienische Schutzmaßnahmen seien von den anderen Verbänden gebilligt und vielfach nachgeahmt worden.

#### Kriegsbeteiligung der Ver. Staaten.

Die amerikanischen Blätter berichten, soll die Flotte der Ver. Staaten in Verbindung mit der englischen und französischen gegen die deutschen Seestreitkräfte und die Unterseeboote verwendet werden; die Verbändermächte mit Munition zu versehen, soweit es möglich ist ohne Beeinträchtigung der amerikanischen Munitionsbeschaffung; den Verbänden sofort 3000 Millionen Dollar vorzuschließen; alles, was möglich ist, zu tun, um England mit Lebensmitteln zu versehen; eine Million Mann im ersten und eine weitere Million Mann im nächsten Jahre anschießen. Das soll keine nach Europa an die Front gelangt werden, bevor nicht die erste Million bereit ist und die Pläne fertig sind für die Unterhaltung dieser Streitkräfte im Felde. Die Streitmacht von

einer Million Mann soll verwendet werden, wenn nötig ist, den Ausblick gegen die Deutschen zu geben. Präsident Wilson hat bestimmt, daß der Beginn der Biederbandkaufnahme für den 1. August (6. Juni) zu einem allgemeinen Feiertag gemacht werde. Man ist, daß etwa zwei Millionen Amerikaner in Frage kommen. Davon sollen eine Million für Militärdienst an den Fronten der Verbänden verwendet werden.

### Griechenland am Ende?

Zu dem Protokoll, den König Konstantin von Griechenland gegen die Ermordungen der Angehörigen und vor allem der französischen Soldaten erhoben hat, schreibt die holländische Zeitung „Der Nieuws van den Dag“ u. a.: Wenn die Unsterblichkeit der Welt nicht auf Ereignisse gerichtet wäre, die für die Zukunft von viel größerer Wichtigkeit sind als die Vorgänge im kleinen Griechenland, dann würde dieser unterirdische Protokoll des Königs Konstantin am besten große Bewegung in den neutralen Ländern erwecken haben. In der englischen und französischen Presse kann man vielerlei darüber lesen, daß der Hunger, den Griechenland jetzt leiden muß, eine Folge des U-Boot-Krieges ist. Trotzdem bleibt es eine seltsame Tatsache, daß das Kaiserregime bereits durch die Verbände eingestrichelt worden war, ehe es der Zeitgeschichte noch etwas verstrickt. Das griechische Heer befindet sich südlich von dem Kanal von Korinth, und so ist die Macht des Königs in Thessalonien nicht allzu groß. Es kam also dem Biederband leicht gelingen, das in Thessalonien stehende Korn anläßt der griechischen Bevölkerung den Transport Korinth auszuweichen zu lassen, und dies konnte auch ohne eine so freie Gewalttat, als es die Verletzung eines Königs darstellte, erreicht werden.

Es ist bezeichnend für die wachsende Wertschätzung der Neutralen gegen den Biederband, daß die amerikanische Presse in der letzten Zeit sich nicht mehr so sehr für die griechischen Verbände interessiert. In der englischen Presse findet die Griechenlands drohende Gefahr einen großen Ausdruck in einem Artikel „An die neutralen Völker“, den eine Gruppe griechischer Patrioten in der Schweiz verfaßt und in dem es heißt:

„Griechenland, die Wiege der Zivilisation, ist auf dem Punkte, unter dem Druck der Verbändermächte zu unterliegen. Sein Schicksal ist einzig dastehend in der Weltgeschichte! Der Biederband will ihm das Verbrechen, in seiner Neutralität verharren zu haben, nicht verzeihen und plant verbrecherische Anschläge. Da das griechische Heer schon in den Vorkriegszeiten bekannt ist und nicht mehr leiden kann, verlegen die Armeen des Biederbandes die neutrale Zone, indem sie sich gegen Thessalonien wenden und auf ihrer Wege die Kirchen, Mönche niederbrennen und alle diejenigen erschlagen, welche sich weigern, sich ihrem Tode zu unterwerfen. Erleben wir diesen Schicksal, so werden die griechischen Völker ergriffen werden der Entschlossenheit, wie auch durch Informationen aus authentischer Quelle, daß der Biederband nächster Zeit einen feigen Überfall auf das entmannete Griechenland vorbereiten, um ihm einen Diktator aufzuzwingen, welcher es gegen seinen Willen in einen nicht nationalen Krieg mitziehen würde. Nun sind die Tage des freien und unabhängigen Griechenlands gezählt. Wir rufen die zivilisierte Welt an und erheben ihre Stimme gegen das bedrückende griechische Volk.“

Nicht nur für das Schweizervolk, an das sich dieser Aufruf besonders wendet, für alle Neutralen wäre es höchste Zeit, bereit dem fortgesetzten einander den Mordhandeln der Griechen zu gebieten und den Biederband mit allen mit der Neutralität vereinbaren und durch die Mächte der betroffenen Völker und das Ansehen der Staaten gebotenen Mitteln endlich einmal deutlich zu zeigen, was man in den neutralen Ländern längst erkannt hat: Daß die Völker von dem Kampf für die Freiheit der Völker und die Unabhängigkeit der Nationen eine widerliche Fessel sind, die jeden Tag durch erpresserische Handlungen und geschleiche Drohungen enger geirrt werden. Vereint sind auch die kleinen Staaten eine Macht, die dem anmaßenden Übermut des Biederbandes zu trogen vermag.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Wie von untergeordneter Seite berichtet wird, handelt es sich bei der Reise der Staatssekretäre des Innern, des Landwirtschaftlichen und des

Stabes nach Wien um mehr als Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag; es soll grundsätzlich ein Wirtschaftsbandnis der beiden Weltmächte erzwungen werden. Neben dem Antrage über das Wirtschaftsbandnis werden der gemeinsame Zolltarif und ein Zollgebiet den Gegenstand der Verhandlungen bilden. Die deutschen Unterhändler hoffen sich, da die Verhandlungen in Wien stattfinden werden, schon Anfang Mai dorthin begeben. Aus verschiedenen Gründen ist der Beginn der Verhandlungen wiederholt hinausgeschoben worden. Die Ursache der letzten Verzögerung war die unangenehme Ministerliste. Man glaubt nunmehr, Mitte dieses Monats mit den Verhandlungen beginnen zu können.

\* Der Oberbefehlshaber Ost hat sich dem Einverständnis mit dem Oberbefehlshaber West ausgesprochen. Der aus den angehenden Männern Situations bestehen soll.

\* Bei einer Besprechung im preuß. Ministerium des Innern, an der Vertreter aller zuständigen Ministerien und Ämter sowie die Oberpräsidenten teilnahmen, wurde insbesondere die Neuordnung des Ernteschutzes 1917/18 erörtert. Bei nächstfolgender Aussprache über den Bericht der Tage ergab sich unter Berücksichtigung aller bestehenden Ernährungsmöglichkeiten die vollkommene Sicherheit des Durchhaltens für den Rest dieses Ernteschutzes und für die neue Wirtschaftsjahre bis zum nächsten Frühsommer.

\* In der Württembergischen Zweiten Kammer, die nach längerer Pause wieder aus einer Krisensitzung zumnormalen übermittelte Ministerpräsident Dr. Frhr. v. Bechtold die Größe des Königs. Der Ministerpräsident führte in seiner Rede u. a. aus, Parlamentarismus irgendwelter Art habe in Simeban kein Stille. Die Schuld am Weltkrieg trage die Feinde, das seien eine Bewertung, die der früheren geistigen Genie in Stuttgart in den Tagen vor Kriegsausbruch ihm gegenüber gemacht habe. Er habe gesagt: „England will den Krieg, es will die deutsche Flotte vernichten!“

\* Im Braunschweiger Staatsrat wurde die feierliche Eröffnung des fünften Landtages für Herbst 1917 festgesetzt. In der Zweiten Kammer wurde der bisherige Präsident Dr. Martin (Centr.) wiedergewählt, zum Vizepräsidenten wurde Abg. Jung (Vortrupping) gewählt.

#### Belien.

\* Eine Verordnung des Generalgouverneurs in Warchau verfügt, daß von den Geschädigten die belagerten zurzeit für Munition in Polen ausgeführt werden 50 % in den Vorkriegszeiten der Gemeinden angulieren sind, in denen der Geschädigte wohnt, um auf diese Weise den jährlich gestützten Finanzen der polnischen Gemeinden anzukommen. Diese gemeindlichen Anleihen sind drei Jahre nach Kriegsende rückzahlbar. Ein in Wälder reichendes Geleis ist auch vorgesehen, die Geschädigten aber ganz bekommen, im Verhältnis ihres Vermögens anhalten, die vollständige Zwangsanzahlung zu übernehmen.

#### Frankreich.

\* In der öffentlichen Sitzung der Kammer wurde eine Tagesordnung abgelesen, in der die Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird, mit 453 gegen 55 Stimmen angenommen. Die Tagesordnung belag, daß Frankreich seine Eroberungen will, sondern nur die dem Mutterlande entzogenen Provinzen (Glas-Bohmen) und Entschädigungen.

#### Italien.

\* In Bologna ist von General Ferrero die Unabhängigkeit ganz Albanien unter der Oberhoheit und dem Schutz Italiens proklamiert worden. Gleichzeitig waren italienische Flugler ab Verona, Fieri und den Abruzern, noch nicht erlösten Teilen Albanien Manille ab, die dem Volke das „historische Ereignis“ kundgaben. Die Erklärung des italienischen Vorkriegs über ganz Albanien ist eine ferner belagenden Unvorsichtigkeit, durch die sich die italienische Staatlichkeit auszeichnet. Bekanntlich ist die ganze nordöstliche Hälfte des Landes einschließlich der wichtigen Städte Durazzo und Genua von österreichisch-ungarischen Truppen besetzt.

#### Rußland.

\* Wenn schon die politische Lage im Lande durch den Kampf der Parteien sich immer weiterverbreitert, so ist nach allen vorliegenden Berichten zu urteilen, die wirtschaftliche Lage geradezu verzweifelt, so daß der Finanzminister äußerte, nur ein Wunder könne Rußland vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch retten. Alle Berichte belagen,

das in sämtlichen großen Fabriken in Petersburg, in Moskau und in Donezkojeft allgemeine Verfassung herrscht. In manchen Fabriken stellen die Forderungen der Arbeiterkraft an Lohnverordnungen eine andere Summe dar wie die gemeinen Gewinne dieser Fabriken unter den bisherigen Arbeitsbedingungen. Die neue Freiheit hat solche Folgen gezeigt und das Land gleitet ab abwärts. Ohne Zweifel zur Misere. Immer wieder macht die Regierung, gebracht von allen Seiten, neue Verordnungen. So soll die gelegentliche Verarmung die Einwirkung der Abgaben, der Missethäter und des Privatbesitzes gegenüber der arbeitenden Bevölkerung beschleunigen. Doch erziehen ein Regierender, der den Anlauf, Verkauf und die Verpackung von Gegenständen verbietet.

### America.

\*Die Stellung der Ver. Staaten zu den Neutralen ist immer noch nicht geklärt. Die führenden Blätter verlangen, um die Verletzung der Verbindungen nicht zu gefährden, vor allem, um die Verletzung Deutschlands durch Mexiko, die man immer noch glaubt, unmöglich zu machen, daß an Mexiko kein Verkauf werde. Wollte sie Getreide aus Amerika beziehen, so sollen sie sich England und den Ver. Staaten anschließen und Deutschland den Krieg erklären. — Sch. amerikanisch, human und voller Sorge für die Freiheit der kleinen Staaten.

### Affen.

\*Die Lage in China wird immer verwickelter. Die Missionen, die für den Eintritt Chinas in den Krieg sind, haben eine eigene Regierung gewählt. In ihrer Spitze steht Hu Chi Tschang als Diktator. Die eigentliche Refiner Regierung ist machtlos. Sie steht nicht einmal mehr der Telegraphen-Verbindung, der von den Missionen mit Verzicht begeben worden ist. Nach holländischen Mitteilungen soll in Nord- und Westchina ein großer Aufstand ausgebrochen sein. Der größte Teil der Armee hat sich den Aufständischen angeschlossen und viele Dörfer brennt. Die Meeresstuppen flüchten nach allen Richtungen. Zahlreiche Dörfer stehen in Flammen. Es wurden viele Menschen getötet.

### Norwegische Neutralität.

Die erste Meldung des Norw. Telegramm-Büros über die Torpedierung des deutschen Dampfers „Gamma“ in der Nähe der norwegischen Küste durch englische Kreuzfahrzeuge ließ die Vermutung aufkommen, daß es sich bei dem Vorfall um eine außerordentlich wichtige Verletzung der norwegischen Neutralität handelte. Diese Vermutung ist durch die genaueren Nachrichten bestätigt. Der deutsche Dampfer ist nicht nur innerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer angehalten worden, sondern ein englischer Offizier hat den Kommandanten des deutschen Handelschiffes gefesselt und nach Bergen, die hier vorliegen, in der Dampfer „Gamma“ nach dem Einlaufen von englischen Kriegsschiffen weiter beschlagnahmt worden. Drei Torpedos erreichten das Land, zwei davon explodierten am Strande. Der norwegische Behörde in London hat Auftrag erhalten, gegen den außerordentlich widrigen Akt bestimmte Schritte zu ergreifen. Damit hat Norwegen diejenigen Forderungen aus dem englischen Vorgehen gezogen, die es stehen mußte, und die Angelegenheit ist damit, soweit die norwegische Regierung in Frage kommt, erledigt.

Dazu schreibt die Nordd. Allgem. Ztg.: Die Haltung der Christiania-Blätter zu dem Vorfall nötigt uns, mit einigen Worten näher auf ihn einzugehen. Wir stellen fest, daß die Presse sich damit begnügt hat, den Fall, trotzdem es sich um einen fast zutage liegenden Mißgriff einer kriegerischen Macht gegenüber Norwegen handelte, einfach zu verzeichnen. Diese Haltung steht im tiefsten Gegensatz zu der Haltung der norwegischen Blätter in ähnlichen Fällen, wo es sich um angelegliche deutsche Übergriffe gehandelt hat. Da war die Mehrzahl der norwegischen Presse schnell bei der Hand, um solche Vorfälle aufzuzeichnen, durch auszehnernde Überschriften besonders hervor-

zuheben und sie tagelang zu Zwecken der Hege gegen Deutschland nicht aus den Spalten der Blätter verschwinden zu lassen. Dieser Geist in auffallendem Gegensatz zu der jetzigen Haltung der Christiania-Presse die hegerische Art, mit der die jüngsten Vorfälle der Begegnung deutscher und schwedischer Flotten und das angelegliche Überlegen der schwedischen Geleits durch deutsche Javelinen von der norwegischen Presse ausgedeutet worden sind.

Wir fügen hiermit diese einseitige Parteinahme der norwegischen Presse für England niedriger. In diesem Zusammenhang muß ferner ein Artikel des Handels- und Späthandelsblattes erwähnt werden, der einen Nachdruck auf den vorläufigen deutsch-norwegischen Unterabkommen zum Inhalt von Ausfällen auf Deutschlands Seite nimmt und eine der wichtigsten Bestimmungen des jocosantennorwegischen Abkommens darstellt. In Deutschland ist bekannt, daß die Handels- und Späthandelsblattes das Organ der norwegischen Meeresreise ist, das über die Sorge für die Wohlfahrt des Landes die Sorge für den eigenen Geheiß und für die Gewinne der Schiffahrtsgesellschaften stellt. Wenn solche Geheiß allein stehen würden, brauchte man dieses Blatt kein Wort darüber zu verlieren. Infolgedes ist aber beauerlich nicht der Fall. Wir stellen deshalb hiermit die Frage an alle einseitigen Kreise in Norwegen, ob sie den Fortgang einer solchen Hege dulden wollen: Sie muß auf die Dauer dem Lande zum Schaden gereichen und ihre Durchführung macht in Deutschland den schärfsten Eindruck.

### Am Ausguck.

#### „Die Stimmung in den Säfen ist ein Stand.“

Den Tillet unter den Aimes' zufolge in einer Verammlung des Gewerkschaftsverbandes der Schiffbauarbeiter die Art, wie die Regierung den Schiffbau in England regelt, einer solchen Zeit. Er sagte, die Stimmung in den Säfen ist ein Stand. Eine ganze Flotte von Schiffen werde infolge der Unmöglichkeit der Beamten wochenlang aufgehalten. Es seien Schiffe in See gegangen, die Tausende von Tonnen weniger Fracht mitnahmen, als sie hätten laden können, und das in einer Zeit, wo das Land von der Hungersnot leide. In den meisten Säfen seien die Schiffe wochenlang liegen geblieben, während die herkömmlichen Dörfer geleert seien und Tausende von Personen keine Arbeit gehabt hätten. In vielen Fällen seien Waren Hunderte von Meilen mit der Eisenbahn im Lande hin- und hergeführt, obwohl sie sich in der Nähe von Säfen befänden und Schiffe zur Verfügung hätten.

### Frankreichs Schiffraunnot.

Der „Welt Pariser“ gibt in einem Artikel die große drückende Schiffraunnot Frankreichs an der Zeit ganz offen, daß die französische Handelsmarine die schlimmste Not erduldet. Die Verluste durch Torpedierungen seien in einer wahrhaft beängstigenden Einzahl nachden Weise geliegen. Frankreich allein habe bis zum 19. Mai mehr als 490 000 Tonnen verloren. Der Autor kommt zu dem Schluss, daß Frankreich, wenn keine Verbündeten England und Amerika nicht sofort helfen eingreifen, den Verlust aus eigenen Mitteln nicht ausmachen könne. — Das klingt anders als Lloyd Georges atomalige und lächerliche Erklärung, daß die Gefahr der U-Boote beherrschbar sei.

### Schon wieder ein Erfinder.

Im Verlaufe einer Verammlung der Akademie der Wissenschaften von New York kündigte Professor Michael an, daß solchen von einem amerikanischen Gelehrten ein neues Mittel zur Verfertigung der Hebezeuge erfinden worden sei. Das Verfahren werde nachstens zur Verfügung der Erfindersmächte gestellt werden.

### Von Nah und fern.

Nachgang der Massenleistung. Für die Monate April und Mai wird aus fast allen

größeren Städten, die Kriegsschiffe eingerichtete haben, eine große Verarmung der Teilnehmer zu geschah. Nur ganz wenige Gemeinden haben die Anwesenheit behalten. Diese Verarmung hängt mit der Erhöhung der Verleihung und der auf den Markt gekommenen Frühgeheimen zusammen, die den Familien wieder etwas größere Freiheit in der eigenen Küche ermöglichen. Es zeigt sich an dem Mangel die alte Erfahrung, daß die Liebe zur Freiheit die Gatte der Kriegsschiffe sofort wieder zum einen Herd zurücktreibt, wenn sie sich wieder selbst helfen können.

### Nationale Kreditgewährung in Sessen.

Durch Gesetz ist der heftigen Regierung ein Kredit bis zu 3 Millionen Mark gewährt worden, um vom Kriege betroffenen, wirtschaftlich gefährdeten Personen zur Aufrechterhaltung des selbständigen Betriebes oder zum Übergang in einen solchen jenseits Darlehen bis zu 1500 Mark zu gewähren. Voraussetzung ist Kreditwürdigkeit und einjähriges Wohnen in Sessen.

Wieder übertriebene Schiffschiffpreise. Die heftige Überbläuesung hat die meisten heftigen Schiffe, die die für das Reich geltende Seite fast überschreiten, abgelehnt.

Neuße Goldsammlung. Die Münchner Hoftheaterkasse, die seit Dezember vorigen Jahres ein Freibrief für jedes abgelieferte Goldstück hat, hat die viele Werte bis zum 31. Mai 100 000 Mark in Gold an die Reichsbank abgeliefert.

Der Arme-Erbschaftsabrikan von 1870/71. Alle Schärfe in Dresden befragt vor einigen Tagen die Feiler seines 80. Geburtstages. Von allen Seiten des deutschen Vaterlandes habe man des verdienstvollen „Arme-Erbschaftsabrikan“ des Krieges 1870/71 ein Lobeswort, geschweige denn auch manche Schärfe aus dem Hebräer Munde, die die Schärfe der Erbschaft oder verbale Dienste geleistet, waren unter der Gratulantendanz vertreten, die den verdienstvollen Förderer der Volksernährung an seinem Geburtstagstage nicht vergessen hatten.

### Der Landmann hat jetzt das Wort!

Landwirte! Gebetbeilegerung ist jetzt höchste Ehrenpflicht! Das Deutsche Volk braucht euch und euer Korn, das den Sieg erst vollendet! Nichts darf euch abhalten, schnell und reichlich zu liefern!

Zwei Menschen verbrannt. Durch Feuer wurden im Dorf Thiesgar, Kreis Warendorf in Westfalen, zwei Gemeindeglieder vollständig verbrannt. Neun Familien sind obdachlos geworden und haben ihre Habe verliert. Jeder ist auch bei dem Feuer zwei alte 80-jährige Leute, die Wittwe Helene Hermann, mitverbrannt. Man hat sie unter den Trümmern als verlebte Zeuginen.

Der falsche Kriminalbeamte. Unter Vermutung eines mit einem Polizeibeamten verbundenen Sittlertages, so wird aus Köthen berichtet, ein materialisch aufwachsender Mann in der Unterführung am hiesigen Bahnhof an eine mit dem Juge getonnene Landfrau heran und erklärte, ihre Kniee revidieren zu müssen. Er fand darin eine größere Menge Eier, die er dann „hochschmeißt“. Ein Dienstmagd, dem Frau ihr Leid klagt, sagt den „Beamten“ nach und forderte die Eier zurück, wurde aber derartig „angehaust“ und mit Verhöhnung bedroht, er schleicht sich von seinem Vorhaben wieder ab. Nachrichten auf der Polizei ergaben aber alsbald, daß die ihrer fohrbaren Frau Verurteilung eines Schwimmler zum Pfler gestellt war.

Die letzte Volkstunne in gelegenen alten Lande. Die Heberbindung zwischen den Städten Jort und Burgthe, die bisher von der Oberpostdirektion Hamburg befragt wurde, ist vor einigen Tagen aufgehoben

sind ausgebrochen und diese vertragen so wenig Veränderung wie neue. Das muß sich verhalten.

Und helfen, Tante Friede — hoffentlich recht bald!

Friede lächelte.

„Ich hab' ja meine Arbeit — und das Kind, die Arth. Mir ist nicht bange.“

Sie waren am Ausgang des Wohnhofes angekommen und wandten sich wortlos nach der Tante. Aber Friede, ein seltsames Gesicht zog eben wieder ein Hägelchen, Feing hatte es die enthielt.

„Du siehst du, Tante Friede — Feing ist schon bei der Arbeit; Fräulein von Steinbach sieht schon nicht mehr so traurig wie sie zuvor.“

Als sie dann alle vier in einem Wagen saßen, ließ Feing gar keine trübe Stimmung aufkommen. Ohne weiteres nahm er Arth gegenüber die Worte eines Betters in Anspruch und verlangte von Friede, daß sie diesen Verwandtschaftsgrad sanktionierte. Sie stimmte ihm aus vollkommen zu und profitierte denn auch Georg von seines Bruders Köhnheit.

„Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Wenn Feing sich erdreistet, sich als Fräulein von Steinbachs Better aufzuführen — das ist ein Verbrechen, das ich nicht dulde.“

„Das ist ein Verbrechen, das ich nicht dulde.“ Mutter Friede und Lies empfangen am Gausore ihre Herrin, die ihre Ankunft an-

worden. Damit ist die Volkstunne in gelegenen alten Lande“ für immer verschwunden, um nicht mehr zu sein, auch manche Erinnerung an die gute alte Zeit verloren.

Eine Feuerwehndienstpflicht in Baden? In hiesigen Wärdern wird angesetzt, zur Beschleunigung des Worts die dauernden militärischen Einberufungen verurteilen Mannschaften als bei der Feuerwehr ein Volzeig zu schaffen, durch das die Feuerwehndienstpflicht für alle männlichen Personen, die dazu läßt sind, für das Alter von 16 bis 60 Jahren eingeführt werden soll.

Von Schmagglern erschaffen. Bei Wurg umweit von Biele wird der schmagglere Grenzschützer Bumje auf seiner Dienstort von eilfertigen Schmagglern erschaffen, ohne daß er selbst von der Waise Gebrauch gemacht hätte. Der Erschaffene war verheiratet.

Große Gefehensanten in Wien. Das Neue Wiener Journal“ erhält von holländischer Seite Mitteilungen über die Pläne für zwei große Gefehensanten. Der erste Plan besteht darin, daß die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft auf ihre eigenen Kosten am rechten Donauufer einen überaus großen Umfahlagarten, hauptsächlich für oberdeutsche und oberösterreichische Kohle errichten wird, welche insbesondere nach dem Orient, der ihr als neues Absatzgebiet an Stelle der englischen Kohle eröffnet werden soll, weiter gefördert werden wird. Der zweite Plan betrifft einen von der Stadt Wien zu erwerbenden neuen Donauhafen am linken Donauufer. Alle technischen und sonstigen Voraussetzungen für die Ausführung sind bereits erledigt.

Fruchtbarer Regen in Ungarn. In den größten Teilen des ganzen Landes sind ausgiebige Regen niedergegangen, die für die Ernte von außerordentlich Wichtigkeit sind. In Budapest war ein starkes Gewitter, zwei Kinder wurden durch Blitzschlag getötet.

Vierbockst in der Schweiz. Angeführt von dem dem schweizerischen Bierbrauerverband am 12. Juni der Festschiff, die bereits am 5. Juni in Straß treten soll, hat der schweizerische Bierbrauer einmütigen allgemeinen Vierbockst für den 9. Juni beschlossen, falls die Bierbrauer auf die Freierhebung nicht noch in der letzten Minute verzichten.

### Eine schwimmende Gesandtschaft.

Ein Bierverband's Jubil.

Aber ein höchst sonderbares Schiff, das außerhalb des Hafens von Wien berankert liegt, steht der Griechenland-Verichtler unter der „Daily Mail“ zu berichten.

Wenn man von Staßhofen des Bräns eine halbe Stunde lang in der Richtung nach Calamitz fährt, erblickt man ein Schiff, das als Kreuzer noch als Torpedoboot oder Zerklörer oder Unterboot oder Stauffschiff zu bezeichnen ist. In den Krieg erinnert es durch seine äußere Form, an keinen, ist es ein Fahrzeug von großer Größe mit einem Schornstein und zwei Masten. Es ist das englische Gesandtschaftsschiff, das unter dem Namen der Diplomaten.

Es nämlich die Geländen des Bierverbandes im Dezember der griechischen Regierung ihr Ultimatum überreicht hatten, verließen sie Wien, die sie jedoch im Bereiche Griechenlands bleiben mußten, um ihre Tätigkeit weiter auszuüben, waren sie gezwungen, sich auf See einzugarnieren. Der französische Gesandte richtete sich auf einem französischen Kreuzer ein, der italienische auf einem italienischen, die Geländen der Russen, Serben, Belgien und Rumänien aber mußten aus Mangel an geeigneten Veranlassungsgewässern mit dem englischen Gesandtschaftsschiff zusammengehen. So wurde die erste schwimmende Gesandtschaft geschaffen.

Da das Gesandtschaftsschiff an Bord groß, das Schiff hingegen ziemlich klein ist, mußte man natürlich einen ständigen Besatzungsbereich lassen. Derselbe wird aus den die Maßregeln eingenommen werden, dienen gleich darauf als Diplomatenfreischiffe, auf ihnen

gemeldet hatte. Für Arth war bereits provisorisch ein Zimmer hergerichtet worden.

Gleich in den nächsten Tagen trat Friede mit Arth in die Stadt, um allerlei zu besorgen. Arth bekam in ihr Zimmer eine reizende, duftige Einrichtung, welche Möbel mit Kronleuchtern, so eine edle Möbelsammlung ausstattete.

„Du siehst es hübsch und behaglich bei mir haben, Arth, damit du nicht eines Tages wieder auf und davon gehst.“ Es soll dir bei mir gefallen.“ sagte Friede lächelnd zu dem jungen Mädchen.

„Du müßte ich ihre heißen Hände.“

„Du bist so lieb und gut zu mir. Ich weiß nicht, wie ich dir danken soll.“

„Das will ich dir sagen. Du bist mir ein wenig lieb, dann bin ich reich bedacht. Arth, ich war so lange allein, ich muß erst lernen, wie es ist, einen lieben Menschen bei mir zu haben, der zu mir gehört.“

Von einer Arbeit für Arth ermunelte Friede kein Wort. Deshalb sprach das junge Mädchen bald selbst den Wunsch aus, Friede zu helfen und an die Hand zu gehen.

Diese lag ihr lächelnd ins Gesicht.

„Du meinst wohl, weil ich deiner Mutter erzählte, daß es bei mir viel Arbeit und wenig Vergnügen gibt. Das lagte ich nur, um Ellen abzumachen.“

„Über mich verlangt sehr nach einer geregelten Tätigkeit, Tante Friede. Die hatte ich zu Hause auch und die geht mir hier.“ Friede mußte aus eigener Erfahrung, wie

### Friede Sörensen.

18) Roman von S. Courths-Walcher.

(Fortsetzung.)

Arth sah mit einem freundlichen Lächeln in sein hübsches Gesicht und schlug vor, man solle die Verwandtschaftsgrade erst später feststellen.

„Sie müßten doch erst herausfinden, ob ich Ihnen für eine Cousine inspanisch genug bin, Herr von Wolmar.“

„3 — darüber bin ich mir sofort klar gewesen, mein gnädiges Fräulein.“ behauptete Heinz läch.

Georg schritt neben Friede vor den beiden her.

„Soll du dir Fräulein von Steinbach als Cousine annehmen für immer mitgebracht, Tante Friede, oder willst du dich nur beschämen?“ fragte er, Friede etwas hübsch Gesicht teilnehmend betrachtend.

„Ja, Georg, Arth wird bei mir bleiben — als mein liebes Kind.“ sagte sie mit starkem Gefühl.

„Das freut mich für dich. Es wird dir gut tun, io ein junges Blut um dich zu haben.“

„Ich freue mich auch sehr, Georg. Und nicht mehr an dich und Heinz kann ich denken? Das alte Ding hat mit irgendwelcher Sinnigkeit an ihrem Vater gehangen und ist durch seinen Tod sehr niedergedrückt. Ihr müßt bei mir ein bißchen aufbeistern.“

„Wir stellen uns gern zur Verfügung, Tante Friede. Da wird hauptsächlich Heinz einen wohltätigen Einfluß ausüben. Wo er ist, da entziehen Trübsinn und Traurigkeit.“

Friede sah von der Seite lächelnd in sein Gesicht.

„Ich glaube, Arth wird mehr Gefallen an deiner Gesellschaft finden, sie ist ein künster, feier angelegter Mensch. Und wenn ich auch weiß, daß du dich nicht gern mit jungen Damen beschäftigt — mir zuliebe wirst du schon eine Ausnahme machen.“

Er brühte lächelnd ihren Arm.

„Doppelt gern, weil ich dich endlich wieder lachen sehe, Tante Friede. Wahrscheinlich — das hat mir gefehlt wie der liebe Sonnenchein. Ich dachte schon, du hättest es verloren. O weh — nun bist du schon wieder erfrischt.“

Tante Friede, mir scheint, als ob du eine Aufbebung so nötig hättest wie dein junger Gatt.

Friede sah ihn mit ihren Augen an.

„Ich weiß auch gar nichts mit mir an. Verheiratet nichts, ihr kennt mich zu genau. Deshalb will ich dir gleich jetzt ein Verlöbniß abgeben, damit ihr mich auch jetzt versteht — und nicht zu fragen braucht. Du kannst dich Verlöbniß auch deinen Eltern mitteilen — und dann wollen wir nie mehr davon sprechen.“

Arth's Vater war mein Verlobter, aber er meine Schwester betraute. Einem Verlobten bin ich unheimlich verbunden — obwohl ich ihn nicht wiederhabe, seit er der Gatte meiner Schwester geworden war.“

Georg führte ihre Hand an seine Lippen.

„Sob' Dank für dein Vertrauen. Du wirst durch meine Frage von uns belästigt werden.“

„Belästigt? Was mir von euch kommt, kann mir nie lästig sein. Nur — alle Wunden

sehen die Schreimaldinen der Geländebeschreibung...  
fischen die Schreimaldinen der Geländebeschreibung...  
fischen die Schreimaldinen der Geländebeschreibung...

Hunderte von getötenen Menschen liegen übereinander...  
Hunderte von getötenen Menschen liegen übereinander...  
Hunderte von getötenen Menschen liegen übereinander...

mitberden Umständen wegen einfachen und schmerzlichen...  
mitberden Umständen wegen einfachen und schmerzlichen...  
mitberden Umständen wegen einfachen und schmerzlichen...

Von einer fonderbaren Epidemie werden häufig die Bohnen und Erbsen befallen...  
Von einer fonderbaren Epidemie werden häufig die Bohnen und Erbsen befallen...  
Von einer fonderbaren Epidemie werden häufig die Bohnen und Erbsen befallen...

### Im Kampf mit Engländern.

W o n einem Feldrauen.  
„Verstärken!“ rief der Kompanieführer...  
„Verstärken!“ rief der Kompanieführer...  
„Verstärken!“ rief der Kompanieführer...

### Vorkwirtschäftliches.

Erntepläne für die diesjährige Saison...  
Erntepläne für die diesjährige Saison...  
Erntepläne für die diesjährige Saison...

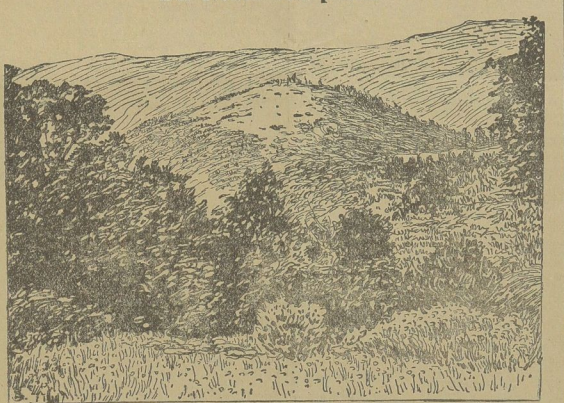
### Gemüsekrankheiten.

Beobachtungen eines Gartenfreundes...  
Beobachtungen eines Gartenfreundes...  
Beobachtungen eines Gartenfreundes...

### Vermischtes.

Der Doppelgänger Kaiser Franz...  
Der Doppelgänger Kaiser Franz...  
Der Doppelgänger Kaiser Franz...

### Die Höhen von Plava.



Während der ganzen letzten Monatswoche wurde beobachtet...  
Während der ganzen letzten Monatswoche wurde beobachtet...  
Während der ganzen letzten Monatswoche wurde beobachtet...

Der Kompanieführer hielt die Uhr in der Hand...  
Der Kompanieführer hielt die Uhr in der Hand...  
Der Kompanieführer hielt die Uhr in der Hand...

### Gerichtshalle.

Plauen. Die 38-jährige Mathilde Bertr...  
Plauen. Die 38-jährige Mathilde Bertr...  
Plauen. Die 38-jährige Mathilde Bertr...

### Goldene Worte.

Jedwedes Jahrscheit des Menschen hat sein eigenes Glück...  
Jedwedes Jahrscheit des Menschen hat sein eigenes Glück...  
Jedwedes Jahrscheit des Menschen hat sein eigenes Glück...

### Die Höflichkeit in der englischen Armilität.

Die Höflichkeit in der englischen Armilität...  
Die Höflichkeit in der englischen Armilität...  
Die Höflichkeit in der englischen Armilität...

### Die Sonne als Herb-Grat.

Die Sonne als Herb-Grat...  
Die Sonne als Herb-Grat...  
Die Sonne als Herb-Grat...

Da hand noch ein fast unbeflehtes Haus...  
Da hand noch ein fast unbeflehtes Haus...  
Da hand noch ein fast unbeflehtes Haus...

### Wachrichtenernte.

Wachrichtenernte...  
Wachrichtenernte...  
Wachrichtenernte...

### Erstmalig wurde diese Krankheit vor einem Jahre...

Erstmalig wurde diese Krankheit vor einem Jahre...  
Erstmalig wurde diese Krankheit vor einem Jahre...  
Erstmalig wurde diese Krankheit vor einem Jahre...

### Die Höflichkeit in der englischen Armilität.

Die Höflichkeit in der englischen Armilität...  
Die Höflichkeit in der englischen Armilität...  
Die Höflichkeit in der englischen Armilität...

heilbringenden Einfluß eine frühe Tätigkeit auszubilden...  
heilbringenden Einfluß eine frühe Tätigkeit auszubilden...  
heilbringenden Einfluß eine frühe Tätigkeit auszubilden...

### Wachen.

Wachen...  
Wachen...  
Wachen...

### Goldene Worte.

Goldene Worte...  
Goldene Worte...  
Goldene Worte...

### Goldene Worte.

Goldene Worte...  
Goldene Worte...  
Goldene Worte...

Bei Tisch mußte sich Friede gelassen lassen...  
Bei Tisch mußte sich Friede gelassen lassen...  
Bei Tisch mußte sich Friede gelassen lassen...

### Friede wollte ihr darauf das Taizengel... Friede wollte ihr darauf das Taizengel... Friede wollte ihr darauf das Taizengel...

Friede wollte ihr darauf das Taizengel...  
Friede wollte ihr darauf das Taizengel...  
Friede wollte ihr darauf das Taizengel...

### War er seiner Vorlesung zu Ende...

War er seiner Vorlesung zu Ende...  
War er seiner Vorlesung zu Ende...  
War er seiner Vorlesung zu Ende...

### „Es ist zur Katastrophe gekommen...“

„Es ist zur Katastrophe gekommen...“  
„Es ist zur Katastrophe gekommen...“  
„Es ist zur Katastrophe gekommen...“

Ihre Mutter war gar nicht zufrieden mit...  
Ihre Mutter war gar nicht zufrieden mit...  
Ihre Mutter war gar nicht zufrieden mit...

### „Nach wie vor verbrachte Friede ihre...“

„Nach wie vor verbrachte Friede ihre...“  
„Nach wie vor verbrachte Friede ihre...“  
„Nach wie vor verbrachte Friede ihre...“

### „Nun begann mit dem Winter die...“

„Nun begann mit dem Winter die...“  
„Nun begann mit dem Winter die...“  
„Nun begann mit dem Winter die...“

### „Bei Tisch mußte sich Friede gelassen...“

„Bei Tisch mußte sich Friede gelassen...“  
„Bei Tisch mußte sich Friede gelassen...“  
„Bei Tisch mußte sich Friede gelassen...“

### Von den Kriegs-Schauplätzen.

**Großes Hauptquartier, 5. Juni.**

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage an der flandrischen Front ist unverändert. Im Westfälischen-Bogen und in den nachbarlich abgetrennten Fronten sind die Artilleriebeschüsse am Nachmittag zu äußerster Kraft und hält bis tief in die Nacht. Durch Vertiefung der feindlichen Feuerlinie vorstößende Abteilungen sind stets zurückgeworfen worden. Nahe der Küste und zwischen La Bassée-Kanal und der Straße Ypern-Combray nur noch geringe feindliche Stellen behauptet. Die meisten gleichfalls Vorstöße der Engländer ohne Ergebnis.

#### Seeresgruppe Deutscher Kriegsmarine.

Längs an der Küste und in der westlichen Ostsee war fast stummend die Feuerlinie, wobei die feindliche Vorberührung durchgeführte nächtliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeblieben. Westlich der Zeebrügge hielten eigene Sturmtruppen Gefangene aus den feindlichen Gräben. Bei wichtigen Verteidigungsstellungen war der ganze Front bei Tage und bei Nacht die Fliegertätigkeit sehr reg. In Lüttich und durch Abwehrkräfte sind gestern 12 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden. Durch Artilleriefeuer einen Feindbatterien. Leutnant Vogt brachte den 32. Leutnant Schäfer den 30. Leutnant Altmeyer den 24. Leutnant durch Luftangriff zum Abtritt.

#### Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

#### Großes Hauptquartier, 6. Juni.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Seeresgruppe Kriegsmarine.

Die Artilleriebeschüsse im Westfälischen-Bogen hat mit kurzen Unterbrechungen ihren Fortschritt genommen. Starke Erkundungsvorstöße des Gegners wurden abgelehnt. Abends und nachts nur die Kampftätigkeit auch nahe der Küste und längs der Artilleriefront geleistet. Bei Einbruch der Dunkelheit trafen die Engländer mit Leuchtschiffen auf die Küste auf dem Nordufer der Schelde. Im südlichen Ostsee und Tanspur wurde der Feind unter schweren Verlusten durch bayerische Regimenter zurückgeworfen; weiter nördlich drangen eigene Sturmtruppen nur bei Stahhof Flucht in unsere Stellung; dort wird um kleine Grabenstellungen noch gekämpft.

#### Seeresgruppe Kriegsmarine.

Chemisches-Dames und in der West-Ostsee war die Artillerietätigkeit nur wechselnd stark. In der Nacht zu gestern vertrieben die Franzosen einen dritten Angreifer nordwestlich von Brant. Auch dieser Anlauf brachte ihnen keinerlei Gewinn, kostete sie dagegen beträchtliche Opfer. Ebenso vertrieben die Engländer unsere Artilleriekräfte morgens am Winterberg unter Grabenbesetzung. Eins unter Luftschiffen wurde auf militärische Anlagen von Chemisch (Chemie-Mündung) über 5000 Kilometer Bomben ab; gute Treffsicherheit wurde beobachtet. In zahlreichen Luftkämpfen längs

der Front blüht die Gegner 11 Flugzeuge ein. Einmal nacheinander errang seinen 25. und 26. Leutnant Vogt seinen 33. Luftsieg.

Auf dem Ufer der Struma machte englische Flieger Bombenangriff auf die reisenden Getreidefelder.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

#### Großes Hauptquartier, 7. Juni.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Seeresgruppe Kriegsmarine.

Inzwischen Ypern und Armentieres tobt tief gelern der Artilleriekampf in unermüdetem Kraft. Heute früh ist nach umfangreichen Vorgehens- und härtestem Trommelfeuer mit Infanterieangriffen der Engländer die Schlacht in Flandern abgebrochen. Im aufzubrechenden Heftigkeit hielt auch von La Bassée-Kanal bis das Südruf der Gruppe die Feuerfähigkeit an. Bei Hüllsch, Gooz, Vlemin und Roerz sind heute vor Tagesanbruch starke englische Zeppelinflotte geschickt.

#### Seeresgruppe Kriegsmarine.

Wald nachdem niederländische Zerstörer an der Straße Ploeg-Don in erbittertem Handgemenge eine Anzahl Gefangene aus den feindlichen Gräben geholt und die Aufmerksamkeiten des Gegners dorthin gelenkt haben, legen sich fräunmöglicherweise in den Gräben. Mit Hilfe von militärischen, hannoverschen, schleswig-holsteinischen und brandenburgischen Regimenten in Besitz der feindlichen Stellungen am Chemin-des-Dames in fast zwei Kilometer Ausdehnung. Durch Artillerie, Minenwerfer und Fliegerwirkung unterstützt, begleitet von Pionieren und Truppen des in den Kämpfen der letzten Wochen besonders bewährten Sturmabteilung 7, nahmen die Kompanien trotz hartnäckigen Widerstandes des Gegners das beherrschende Stützpunkt. Dem die genannte Linie richteten sich nach heftigen Feuerwechsel starke feindliche Gegenangriffe bis in die Nacht hinein; sie sind sämtlich abgewiesen worden. 14 Offiziere, 553 Mann wurden als Gefangene, 1 Kreuzerkanone, 15 Maschinengewehre und mehrere Granatwerfer als Beute eingebracht.

Gestern wurden 8 englische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen, davon 1 durch Leutnant Vogt, der damit den 34. Luftsieg errang.

#### Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

#### Bekanntmachung.

**Rebea, 8. Juni.** Der nächste Sonntag lag in unserer Gegend ein Sammeltag für unsere Abwehrmaßnahmen sein. Jeder weiß, was diese wichtige Aufgabe für uns ist, und es wird jede Familie arbeiten, die in der Nacht-Expedition recht reichlich zu unterstützen.

Was hebt sich schweigend aus Völkergedächtnis? Einmal zum Grund in die Völk? Was fördert mich Bild aus ersten Traum? Heut über die schimmernde See? Von der Nachtgebäude, von den Faltenband her, Sie wandeln schweigend die Wasserbahn, Es regt sich im Indischen Ozean.

#### Der Kreisauschub.

#### Bekanntmachung.

Gemäß § 10 der Verordnung über Gemüße, Obst und Südfrüchte — im Auszuge aus Grobdruck im Kreisblatt Nr. 92 vom 1. 5. 17 — darf der Absatz von Gemüße, Obst oder Südfrüchten an Grobdrucker oder Kleinhandler oder bei der Uebergabe an diese zum Zwecke der Veräußerung nur gegen **Schlüßscheine** erfolgen. Schlüßscheinformulare für auslaufende Grobdrucker und Sammelstellenleiter werden den letzteren von der Provinzialstelle für Gemüße und Obst geliefert. Gelegentlich werden auch Schlüßscheine für die Beschlüsse hierauf **sofort** bei uns zu bewirken. Später eingehende Bestellungen bringen Verzögerungen in der Lieferung der Formulare mit sich. Quersfurt, den 31. Mai 1917.

#### Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß die rechtliche Inanspruchnahme der Einleger, Drehmaschinen, Nähmaschinen und dergl. von größter Bedeutung ist. Bei dem Mangel an Sammelstellenarbeiten die Reparaturarbeiten längere Zeit im Fortschritt, um die Wiederherstellung des Einzelstückes nicht gedeckt werden kann oder wo die Reparaturverhältnisse die ausgebenen Reparaturen nicht leisten können, sind die Maschinenausleihstellen (Mitt) anzugehen, welche **kostenlos** die Vermittlung für den Nachweis von Maschinenarbeitern, Händlern und Reparaturwerkstätten übernehmen. Maschinenausleihstelle für den Kreis Quersfurt ist Halle i. S. Kuratler 12. Quersfurt, den 31. Juni 1917.

#### Die Kriegswirtschaftsstelle.

#### Errichtung von Sammelstellen für Gemüße und Obst.

- Im Kreise Quersfurt sind nunmehr folgende Sammelstellen für Gemüße und Obst errichtet worden:
1. in Freyburg Leiter: Plantagenbesitzer Moritz Hädicke und
  2. Kaufmann Fritz Staupendahl,
  3. in Laucha Leiter: Obsthändler Ewald Müller,
  4. in Mücheln Leiter: Obster Hermann Burkhardt,
  5. in Rebea Leiter: Obsthändler Robert Kretschmar,
  6. in Quersfurt Leiter: Frau Selma Lautenschläger, Freimarkt 29,
  7. in Roßleben Leiter: Firma S. J. Ehrlich,
  8. in Schönstedt Leiter: Obsthändler Paul Freil,
  9. in Wernungen Leiter: Gärtnereibesitzer Franz Seimide,
  10. in Groß-Verhagen Leiter: Handelsmann Reinhold Müller.

Die Sammelstellen haben die Aufgabe und den Zweck, alles überschüssige Gemüße und Obst aus den Bauern-, Obst- und Hausgärten zu sammeln und zum bestmöglichen Verkauf an die großen Absatzorgane zu verkaufen. Der Verkauf geschieht entweder für eigene Rechnung der Sammelstellen oder auf Wunsch des Erzeugers für dessen Rechnung und Gefahr. Im letzteren Falle darf der Sammelstellenleiter den Erzeuger eine Provision von 5% der Rechnungssumme für seine Bemühungen abfordern. In solche alle Erzeuger von Obst und Gemüße den Sammelstellen alle abgabefähige Ware zur Verfügung zu stellen, damit die Großstädte ausreichend mit Gemüße und Obst versorgt werden können, denn nichts darf in dieser wichtigen Zeit unkommen, was zur Volksernährung gebraucht werden kann. Quersfurt, den 1. Juni 1917.

#### Bekanntmachung.

In Halle a. S. ist eine Kegelanstalt (Generaldirektor Hoffmann) von den Niederrheinischen Montanwerken errichtet worden. Einige Beschwerden über unzureichende Lieferungen sind an dieser Stelle anzubringen. Quersfurt, den 1. Juni 1917.

#### Die Kriegswirtschaftsstelle.

#### Bekanntmachung.

Von heute **nachmittags 4 Uhr** ab werden auf dem heiligen **Mathaushofe Herine** a. Städt zu 20 Pfg. an die in den nachfolgenden Straßen wohnhaften Personen abgegeben:

Wolferweg von Nr. 9 ab, Poststraße, National, Privatstraße, Leberberg, Neue Reihe, Grabenmühlweg, Wilhelmstraße, Brauerstraße, Reinsdorfstraße, Farnstraße, Kirschgasse, am Kirschgasse, Breitenstraße, Entenplan, Luternengasse, kleine Schloßgasse, Markt, Kammgasse und Kolbergstr.

Rebea, den 8. Juni 1917.

#### Bekanntmachung.

Die **Grasnutzung** von den städtischen Wiesenwegen wird **Freitag, den 13. Juni 1917, nachmittags 3 Uhr** an Ort und Stelle unter den in Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend verpachtet. Rebea, den 30. Mai 1917.

#### Bekanntmachung.

Die diesjährige **Heunutzung** der städtischen Wiesen wird **Freitag, den 20. Juni 1917, nachmittags 3 Uhr** an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verpachtet. Rebea, den 30. Mai 1917.

#### Bekanntmachung.

Wir benötigen noch dringend mehrere **Speisekartoffeln** und erlösen alle diejenigen Landwirte und diejenigen Personen, welche mehr Kartoffeln wie sie benötigen, gerettet haben, die verfügbaren Bestände uns **sofort** zu überweisen. Wir hoffen, dadurch den vorhandenen Bedarf zu decken. Sollten Kartoffeln nicht verfügbar gestellt werden, so müssen wir in den Kellern die Bestände nachprüfen und diese über den eigenen Bedarf zwangsweise enteignen. Rebea, den 7. Juni 1917.

#### Die Polizeiverwaltung.

#### 10 geübte Steinbrucharbeiter

bei **hohem Lohn** nach Quersfurt **sofort** gesucht. Zu melden bei Bruchmeister **Maas, Ederberg 53.**

#### Prantwärtliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Rebea.

Es hebt sich aus weitem Atlantischem Meer; Und Afrika's Küsten, Arabiens Sand, Die Zirkelkur, das heilige Land, Sie lenken heut' all' ihre Taten ans Licht, Die unter der deutschen Flagge geflirt, Und Hieses und Jenseits halten heut' nicht, Die Erben sind in den Wogen erlitten. — Und mo an Helgoland brandet die Welle, Schall's unaufhörlich: „Zur Stelle! — Zur Stelle!“ Da ragt nie gesoffen aus dem Meere Stahl, Graf Spee, der unterliche Admiral Und nimmt ernst grüßend die Werbung entgegen Der vielen, die haben auf Wasserwegen: Kapläne und Leutnants und Anwärter Und Ärzte und Barter, Matrosen und Maaten, Die Seemannsflucht bis zum Tode taten, Die kämpften und starben für Deutschlands Ehre. — Graf Spee hebt immerwährend die herge Hand Und weist hinüber zum deutschen Strand, Nun, Deutschland, tu auf die Pistole und Hüten, Tu auf deine Hände, tu auf deine Seelen, Dem Seewohl, dem treuen, das für dich getritten! Es nahe dir und rufst dich: „Aus Seemannshelden Berühmtheit kein Klagen, vornehmst ihr kein Feind: Wir können nicht bitten in Worten reich, Wir wollen nicht bitten, wir fordern nur euch. Wir fordern und haben ein Recht dazu: Daß uns kein Klagen über die Nacht, Kein Klagen von Wintern und Wälfenkind, Kein Klagen derer, die Krippe sind! Wir opfern alles, ja alles für euch, Nun opfert auch ihr, und opfert so reich, Daß nichts die Wintern und Wälfen ein Klagen, Von Landak erweckt, über die Meere tragen! — Und Eins noch zu fordern ist unter Rech: Sei fählich, zu deutsches Weltkriegsgeheimnis! Sei fählich im Blut, fählich in den Knochen, Bis England, das uns, ist niedergetrieben, Nicht eher wird uns Ruh, wird euch Ruh begeben, Bis England sich beugt einem deutschen Feinde. — Nun öffnet zum Opfern willig die Spand! Dann dallt sie: Nieder mit England! (Edwin Reineke.)

#### Bekanntmachung.

Es liegt die Vermutung nahe, daß nicht alle Gegenstände aus Aluminium hier gemeldet sind. Wir fordern hierzu nochmals auf und ermahnen Eingang der Meldungen bis **12. 6. Mis.** **Tugend** welche Befreiungsanträge **unten keine Berücksichtigung** finden. Mit Befreiung bis zu 1 Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. werden Straftaten bestraft; außerdem werden ihnen die Aluminiumgaben ohne Entschädigung weggenommen. Rebea, den 7. Juni 1917.

#### Die Polizeiverwaltung.

#### Bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht umsonst!

Für alle Anlagen, die nach dem 1. März 1917 angemeldet werden und die bis spätestens **31. August 1917** betriebsfertig eingerichtet sind, liefern wir innerhalb der von uns **unmittelbar** mit Strom versorgten Gebiete **bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht vollkommen kostenlos ohne Rücksicht auf das Datum der Inbetriebnahme der Anlage.** Den neuen Abnehmern soll durch unsere Anlage ermöglicht werden, aus den Ersparnissen an der Beleuchtung einen Teil der Kosten für die Einrichtung der Neuanlagen zu bestreiten und sich bei dem herrschenden Petroleum-Mangel von letzterem Brennstoff unabhängig zu machen. Da sich erfahrungsgemäß die Aufträge auf Ausführung elektrischer Anlagen auf den Herbst zusammenhängen, ist allen denjenigen, welche von unserem Anbieten Gebrauch zu machen beabsichtigen, **dringend** zu empfehlen, den **Anschluß in aller Eile** zu bestellen. Für Anlagen, die nach dem 31. August 1917 eingerichtet werden, kann die unentgeltliche Stromlieferung auf keinen Fall erfolgen. Nähere Auskünfte werden jederzeit bereitwillig erteilt.

#### Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges. in Kulkwiz

#### Verkehrsabteilung, Kulkwiz b. Markranstädt i. S.

Unter Bezugnahme auf unser Anerbieten, bis zum 28. Februar 1918 kostenlos elektrisches Licht zu liefern, empfehlen wir uns hierdurch zur **Einrichtung elektrischer Anlagen.** Bei **umgehender** Auftragserteilung kann mit **baldiger** Herstellung der Anlagen gerechnet werden, während dies später kaum mehr möglich sein wird.

#### Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges. in Kulkwiz

#### Verkehrsabteilung, Kulkwiz b. Markranstädt i. S.

Bestellungen nehmen außerdem entgegen, und Auskünfte erteilen: Bezirksinspektor **Müller, Reinsdorf b. Biegenburg, Fernpredianschluß Amt Rebea Nr. 36.** Bezirksmonteur **Röllig, Rebea, Fernpredianschluß Amt Rebea Nr. 53.**

Unter Bezugnahme auf das Inserat der Landkraftwerke Akt.-Ges. in Kulkwiz über Freileitungsanlagen empfehle ich mich zur

#### Ausführung aller elektrischer Anlagen.

#### Reichhaltiges Lager

#### in Beleuchtungskörpern und Oestamlampen.

#### Max Schröder,

Installationsbüro für elektrische Licht- und Kraftanlagen. Fernpredianschluß Amt Rebea Nr. 195.

#### Ehrliches, lauberes, junges Mädchen

sucht zum 1. Juli für Haushalt Frau Inspektor **Bethge, Dom. Weidelsstein.**

#### Kartenbriefe

empfehlen Buchdruckerei Rebea.

#### Feldpostbriefumschläge

empfehlen Karl Stiebig.

#### Gedenkt der

#### Hindenburgfettspende!

Hierzu Sonntagsblatt.

#### Richtliche Nachrichten.

**1. Sonntag nach Trinitatis.**

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwäger.

Kollekte für die Innere Mission, Abend 10 Uhr. Kriegsbefehl.

**Gebet:** Am 4. Juni Wilhelm Karl Robert Rothenstein, Dienstverpflichteter in Raumburg, 3. 3. im Felde und Hedwig Minna Horlock von hier.

**Verstorb:** Am 1. Juni Johanne Christiane, Emilie Dueser, 63 Jahre 8 Monate 8 Tage alt.

#### Gugendvereine.

Sonntag, den 10. Juni im weissen Hof.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.

#### Städtische Badeanstalt.

Am 8. Juni Wasserwärme 21° Celsius. Luftwärme 28° Celsius.



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu zahlreichen angesehenen deutschen Zeitungen. \* 30. Jahrg. Expedition und Annoncen-Annahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Nach durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

## Der Wagehals.

Roman von Fritz Skowronnek.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich meine,“ erwiderte Riesbeth etwas schnippisch, „dazu wären auch andere Menschen gut genug. Offiziere haben dem Vaterland zu dienen und nicht der Fluchtlust.“

„Das ist sehr engherzig von dir gedacht,“ erwiderte Erna eifrig. „Die Offiziere dienen doch damit dem Vaterland, daß sie sich für den Kriegsfall mit dieser modernen Luftwaffe im Fliegen üben.“

„Und die Kriegsleitung hält die Flugzeuge für sehr wichtig.“ fuhr Walter ruhig fort. „Im nächsten Manöver sollen bereits Militärflieger den Aufklärungsdienst übernehmen. Ich hoffe auch dabei zu sein.“

„Wenn Sie noch...“ erschreckt hielt Riesbeth inne, ein Blick ihrer Mutter hatte sie gewarnt. Aber alle wußten, was sie gemeint hatte.

„Mein gnädiges Fräulein,“ erwiderte Walter ernst, „wir müssen alle sterben, früher oder später. Aber wenn mich das Schicksal ereilt, dann sterbe ich mit dem Bewußtsein, daß ich eine Zeit meines Lebens mehr geleistet habe als viele andere. Sie brauchen sich das gar nicht so gefährlich vorstellen. Oben in der Luft passiert mir nichts. Da erfüllt mich nur ein erhebendes Gefühl, wenn ich die Welt wie eine Landschaft unter mir ausgebreitet sehe oder ein brodelndes Wolkenmeer wie heute früh. Und es war wohl der wunderbarste Augenblick meines Lebens, als ich beim Erstausflug mit meinem Lehrmeister merkte, daß unser Fahrzeug sich von der Erde losgelöst hatte... und die Gegenstände unter mir nach rückwärts zu schießen begannen...“

„Ist es schwer, das Fliegen zu lernen?“ fragte Erna.

„Das hängt sehr von der Begabung ab. Mancher muß sich förmlich dazu zwingen, ruhig zu bleiben und die erforderlichen

Handgriffe zu tun. Mir ist es von Anfang an leicht gefallen. Und dann hat es mir geradezu Spaß gemacht. Gestern bin ich dreimal geflogen, einmal morgens, einmal mittags und gegen Abend habe ich mein Pilotenexamen gemacht.“

„Ist es dann nicht etwas sehr kühn, sofort einen so weiten Flug zu unternehmen,“ fragte Erna.

Walter zuckte die Achseln. „Weshalb? Ich fühle mich vollkommen der Aufgabe gewachsen und hatte die Maschine als zuverlässig erprobt...“

Bald nach dem Abendbrot ermahnte der Hausherr seinen Gast, sich zur Ruhe zu begeben. Der Schäfer wollte ihn noch einmal vornehmen... und der Körper müsse sich ausruhen... Das geschah dann auch. Die beiden Männer mußten Walter auskleiden, denn er war nicht imstande, den linken Arm zu bewegen... Ueberall hatte er braune und blaue Flecken. Wie ein Toter schlief er bis in den hellen Morgen hinein.

10.

Was Daumlehner befürchtet hatte, war geschehen. Ein Lehrer aus Lasdehnen hatte den „Fliegerunfall“ mit schmetternden Phrasen beschrieben und den Bericht an eine Königsberger Zeitung geschickt. Es war in seiner Art ein Meisterwerk, denn er schilderte den kühnen Flug des stolzen Fahrzeuges durch die Wolken, die Unerkrodenheit des heldenmütigen Fliegers, der, „ein Kind unserer Provinz“, als Erster die weite Fahrt in die Ostmark unternommen hatte.

„Kaltblütig maß der kühne Mann in diesem Augenblicke der höchsten Gefahr die Entfernung zur Erde. Sein forschendes Auge erkannte als einziger Ort, der für seine Landung in Betracht



Entwischt. Nach dem Gemälde von John Cheele.



kommen konnte, die Pferdekoppel des Herrn Rittergutsbesitzers Dietrich von Degenfeld auf Dietrichswalde.“

In demselben Stil ging es weiter. Sehr effektiv war die Tatfache hervorgehoben, daß „die resolute Tochter des Herrn Rittergutsbesitzers in sehr überlegter Weise den gefährlichsten Folgen eines solchen Sturzes,“ einer Gehirnerschütterung, vorbeugt hätte, indem sie den Kopf des wie tot daliegenden Fliegers in ihren Schoß nahm und mit ihrem nassen Taschentuch kühlte. Auch der hilfreiche Doktor Glaser erhielt sein Lob, und zum Schluß wurde darauf hingewiesen, daß die kunstvolle Maschine nur einige Tage zu sehen sein würde, da „sicherem Vernehmen nach“ bereits geschulte Mechaniker aus Königsberg unterwegs wären, um sie wieder in Ordnung zu bringen. Dann würde der kühne Flieger nach einigen Probefahrten seinen Weg fortsetzen.

Dieser Hinweis brachte eine Völkerwanderung nach Dietrichswalde zuwege. Walters Schmerzen schwanden schnell unter der energischen Knetbehandlung des Schäfers. Er wartete sehnsüchtig auf das Eintreffen der Mechaniker, denn es war ihm

werden mußte. Zwei Hammel, die im Verdacht der Drehkrankheit standen, und ein Schwein fielen gleich am ersten Tage dem Massenbesuch zum Opfer. Der „kühne Flieger“ kam sich vor wie ein Maitäfer, dem böse Zungen einen Faden ums Bein gebunden haben, um ihn daran langsam, aber sicher zu Tode zu quälen. Alle wollten ihn nicht nur sehen, sondern ihn sprechen, seine Hand drücken und ihm ihre Bewunderung zollen . . .

Das Erklären der Maschine hatten ihm Erna und der Forstmeister abgenommen, die ihm so oft zugehört hatten, daß sie vollkommen Bescheid wußten. . . . Am peinlichsten war es Walter, daß sein Unfall die Veranlassung zu diesem Massenbesuch geworden war, der seinen Gastfreunden soviel Opfer und Arbeit auferlegte. Und Onkel Dietrich ließ sich nicht lumpen. Am Abend wurden einige riesenhafte Bowlen und einige frischemilchende Kühe leergemolken. . . .

Der einzige Ausweg aus diesem Dilemma schien ihm der Entschluß, sein Flugzeug abmontieren zu lassen und per Bahn nach Königsberg zu schaffen. Doch darauf fiel niemand herein. Das wollten sie dann wenigstens doch auch mit ansehen, und

## Fahnenlied.

Fahne voran.  
Laß in den Schlachtengewittern  
All' un're Feinde erzittern,  
Weh' uns voran.

Fahne voran.  
Wenn in dem blutigen Ringen,  
Nieder die Feinde wir zwingen,  
Weh' uns voran.

Fahne voran.  
Selbst zu den höllischen Toren  
folgt, wer Dir Treue geschworen,  
Wehst Du voran.

Fahne voran.  
Bis uns der Sieg ist geworden  
Ueber die feindlichen Horden.  
Weh' uns voran.

Flagge voran.  
Zeig' dann auf allen den Meeren,  
Wie deutsche Ehren sich mehren,  
Stolz wehe dann.

H. Volkmann.

peinlich, auch nur die unschuldige Ursache dessen zu sein, was sich in den nächsten Tagen in Dietrichswalde, Starrischten und Matunischten zutrug. . . . Zuerst kam Georginne Wesschalene mit ihrer Nichte, und ließ sich von Daumlehner das Fahrzeug, das auf dem Hofe unter den offenen Geräteschuppen gebracht worden war, erklären. Sie schien ein unbegrenztes Vertrauen zu den Fähigkeiten des Menschengeschlechts zu haben, denn der Anblick entlockte ihr nicht das leiseste Zeichen von Verwunderung. Und als Frau Madeline sich darüber wunderte, daß ein so kleiner Motor das große Flugzeug durch die Luft treiben könnte, fertigte sie sie mit dem Sprichwort ab: „Wenn es nach der Größe ginge, finge die Kuh den Haisen.“

Am diesem Tage hielt sich der Besuch Schaustütiger noch in mäßigen Grenzen, denn er kam nur aus der nächsten Umgegend. Alles gute Bekannte des Hausherrn, die vollen Anspruch darauf hatten, als Gäste aufgenommen und behandelt zu werden. Dazu gehörte natürlich auch, daß ihnen die Maschine gezeigt und erklärt wurde. . . .

Am nächsten Vormittag, nachdem der Bericht der Königsberger Zeitung bekannt geworden war, änderte sich das Bild. Da zog's zu Fuß, zu Roß und zu Wagen heran, und zu Mittag war der große Hof des Gutes schwarz von Menschen. Da kamen die Wartenburger Jägeroffiziere mit einer ganzen Schar von Unteroffizieren, da kamen Lehrer mit ihren Schülern. . . . da wurden alte Freundschaften und Beziehungen aufgefrißt, um die Gastfreundschaft in Anspruch nehmen zu können. Der Forstmeister, der Hegemeister, die Starrischler hatten das Haus voll Gäste, die nicht etwa nur ein paar Stunden, sondern so lange weilen wollten, bis Daumlehner seine Probefahrten begann. Alle Gasthäuser der näheren Umgegend waren überfüllt, ja selbst in die Zustaten der Gutstagelöhner hatten sich Menschen einquartiert.

In Dietrichswalde waren alle Räume bis unter das Dach mit Einquartierung belegt. Eine gemeinschaftliche Tafel gab's nicht mehr. Es war ein „Trampeltisch“ eingerichtet, eine fliegende Tafel, die unaufhörlich mit fertigen Gerichten bestellt

Onkel Dietrich erklärte rund heraus: Davon könnte keine Rede sein. Soviel würde Dietrichswalde noch hergeben können, um ein paar Menschen satt zu machen.

Am anderen Morgen kam endlich das Auto an, das einen Oberleutnant von Reichenbach und zwei Mechaniker aus Königsberg brachte. Gegen Abend war der Schaden ausgebessert. Sofort entschloß sich Walter zu einem Probeflug aufzusteigen. . . . Die Taube wurde in die Koppel gebracht, wo der mit kurzem Gras bedeckte Boden den Start gestattete. . . . Unter dem jubelnden Geschrei der Menge stieg der „kühne Flieger“ auf. . . .

Die Maschine ging so sicher und ruhig, das Wetter war klar und still. Im Osten stand schon der Mond am Himmel. . . . Plötzlich kam ihm der Gedanke, ohne Abschied davonzufliegen nach Königsberg. In spätestens einer Stunde konnte er in Königsberg sein. . . . Dann kamen ihm Bedenken. Nicht wegen des polnischen Abschieds. Den konnte er wieder gut machen, wenn er sofort wieder mit der Bahn zurückfuhr, um sich zu verabschieden und zu bedanken. Auch die Möglichkeit, daß der Motor versagen und er im Abendrauen wieder irgendwo zu landen genötigt werden könnte, schreckte ihn nicht.

Nur ein unbefimmtes Gefühl war es, das ihm den Wagemut löste. Die Erinnerung an zwei blaue Augen, die ihn so oft lachend in diesen kurzen Tagen angeblickt hatten, und die traurig sehnsüchtig nach ihm ausschauen würden, wenn er seine Absicht ausführen würde. . . . Ihm war es, als dürfte er jetzt nicht mehr so wagehalsig sein. . . . In einem weiten Bogen kehrte er nach zehn Minuten auf die Erde zurück. Gleich darauf unternahm er in Begleitung des Oberleutnants von Reichenbach den zweiten etwas längeren Flug. . . .

Die Schaustüt der Menge war befriedigt. Die meisten fuhrten noch an demselben Abend ab. Nur ein kleiner Kreis von näheren Bekannten und Freunden blieb zur Nacht in Dietrichswalde. Erna hatte dem „kühnen Flieger“, wie sie ihn neudung zu nennen pflegte, beim Abbringen beide Hände entgegengetreckt. „Eigentlich ist es sehr waghalsig, gleich wieder so hoch und so weit zu fliegen.“

„Ich wollte noch waghaltiger sein und schon beim ersten Aufstieg mit volnützlichem Abschied davonfliegen nach Königsberg.“  
„Da würden Sie meinen Vater schwer erztötet haben und mich auch.“

„Ich wäre ja sofort in der Nacht mit der Bahn wieder zurückgekommen.“

„Eben deswegen.“

„Ja, wieso denn?“

„Sehr einfach . . . Ich will mit Ihnen morgen früh aufsteigen, das heißt, wenn Sie mich mitnehmen . . .“

„Haben Sie wirklich so viel Vertrauen zu meiner Kunst, gnädiges Fräulein, daß Sie den Aufstieg mit mir wagen würden?“ Seine Stimme bebte vor Erregung.

Sie streckte ihm die Hand entgegen. „Ja, Herr Daumlehner.“  
Eine Weile gingen sie stumm nebeneinander, dann sagte Walter mit tiefer Stimme: „Fräulein Erna, ich bin bereit, die Verantwortung zu übernehmen, aber nur, wenn Ihre Eltern einwilligen.“

„Ach . . . na, dann wird nichts daraus . . . Der Vater wäre wohl 'rumzukriegen, aber die Mutter würde vor Angst vergehen . . . Und ich habe es mir so reizend gedacht, wenn wir beide morgen in aller Frühe rausgehen . . . Sie einige Minuten früher, um alles noch einmal nachzusehen . . . Dann wollte ich kommen, schnell zu Ihnen raufflettern und heiße in die Höhe . . . Es ist doch wirklich gar nicht so gefährlich, nicht wahr?“

„Nein, Erna . . . wenigstens ich habe nicht das Gefühl einer Gefahr, wenn ich hoch oben in der Luft bin . . . Den Motoren hastet ja noch etwas Unzuverlässiges an, denn sie müssen so leicht gebaut werden, daß der kleinste Fehler im Material ein Versagen herbeiführen kann, aber in drei, vier Jahren wird die Technik die Maschinen soweit vervollkommen haben, daß Flüge von einem Ende Deutschlands zum anderen zu den alltäglichen Ereignissen gehören werden.“

Er hatte sich in Begeisterung geredet . . . auch Ernas Augen leuchteten . . . „Und Ihr Name wird für immer mit der Geschichte der Eroberung der Luft verknüpft sein . . . Das ist doch das Ziel, das Sie treibt.“

„Ja, das will ich nicht leugnen . . . Ich habe den Ehrgeiz, etwas zu leisten, das mich aus der Menge hervorhebt, und da ich es auf andere Weise nicht schaffen kann, habe ich mich der Aviation zugewandt . . . Ich will mich aber nicht besser machen als ich bin. Mich treibt noch ein anderer, wenig idealer Beweggrund. Ich will entweder schnell Karriere machen oder Geld erwerben mit meiner Kunst . . . Ich weiß, daß eine Bewegung im Gange ist, den Flugsport, wie man ihn leider nennt, durch große Geldpreise schneller zu fördern als bisher . . . Die Franzosen haben einen großen Vorsprung vor uns, den wollen und müssen wir einholen . . . Ob für uns Militärlieger etwas abfallen wird, oder ob wir den bunten Rock ausziehen müssen, um an dem Goldregen teilnehmen zu können, weiß ich noch nicht.“

Erna legte ihm die Hand auf den Arm und zwang ihn dadurch, stehen zu bleiben.

„Sie wollen des Königs Rock ausziehen, um Geld verdienen zu können?“

Der scharfe Ton ihrer Stimme und ihr erregtes Gesicht ließen ihm keinen Zweifel, daß sie seine Absicht sehr energisch mißbilligte . . .

„Gefällt Ihnen das nicht, Fräulein Erna?“

Sie wurde unter seinem fragenden Blick verlegen, denn sie fühlte, daß sie zu weit gegangen war . . . Im Grunde genommen war er ihr doch trotz der etwas eingerosteten Freundschaft zwischen den beiden Vätern ein Fremder, der drei Tage in ihrem Elternhause weilte. Mit einer reizend schüchternen Bewegung reichte sie ihm die Hand.

„Entschuldigen Sie, Herr Oberleutnant . . . Ich habe kein Recht, mich in Ihre Zukunftspläne zu mischen.“

Walter lächelte vergnügt.

„Erstens haben die Titulaturen nach dem Wunsch Ihres Vaters zwischen uns zu unterbleiben und zweitens gebe ich Ihnen sehr gern das Recht, Ihre Meinung über meine Zukunftspläne abzugeben. Ich bin sogar gesonnen, mich danach zu richten. Deshalb möchte ich, daß Sie mich nicht falsch beurteilen, liebe Erna. Es sind sogar sehr triftige Gründe, die mir nahelegen, meine Kunst als melkende Kuh zu betrachten. Ich habe das bisherige Vermögen, das ich mal von Haus bekommen werde, vorweggenommen und mir dafür den Flugapparat gekauft. Er soll mir soviel Geld verdienen helfen, daß ich mir nach ein paar Jahren irgendwo eine kleine Klitsche kaufen kann. Ja, Erna, das muß ich Ihnen offen sagen, ich bin nicht aus freien Stücken Soldat geworden, sondern weil ich den Eltern nicht mit einem kostspieligen Studium zur Last liegen wollte. Vielleicht wissen Sie, was es heißt, als Leutnant sich mit einer winzigen Zulage durchringen zu müssen. Das habe ich durchgemacht . . . noch dazu in einer kleinen Grenzgarnison . . . Ich weiß nicht, ob Sie das interessiert . . .“

Sie hatte sich in seinen rechten Arm eingeklinkt. Jetzt sah sie mit feuchten Augen zu ihm auf.

„Ach ja, sehr . . . Sprechen Sie doch weiter . . .“

„Ich bin eigentlich schon fertig. Nun werden Sie es wohl erklärlich finden, wenn ich nicht allzuviel Liebe für meinen Beruf empfinde . . . Mir steckt die Liebe zur Landwirtschaft zu tief im Herzen. Eine gutgewachsene Remonte ist mir interessanter als zehn Rekruten.“

Nun lachte Erna laut auf. „Mir auch!“

„Nun, dann werden Sie hoffentlich nicht mehr ganz so schroff über meine Zukunftspläne urteilen, wie vor fünf Minuten. . . Und den Plan, morgen mit mir zu fliegen, wollen wir ganz still beiseite legen, nicht wahr? Sie haben mir durch Ihr Vertrauen eine große Freude bereitet, aber . . .“

(Fortsetzung folgt.)

## Landwirtschaftliches.

### Die Kultur der Hyazinthen im freien Lande.

Außerordentlich viel ist schon über die Kultur der Hyazinthe im Freien geschrieben worden. Gewöhnlich wird behauptet, daß dieses Zwiebelgewächs einen sehr guten, fetten Boden zum Gedeihen verlange, wodurch sich viele veranlaßt sehen, von einer Kultur im freien Lande Abstand zu nehmen. Dem ist jedoch nicht so. Es kann jeder durchlässige Gartenboden leicht für das Gedeihen der Hyazinthe zubereitet werden. Wenn der Boden zähe und schwer ist, dann bringt man eine etwa 5 Zentimeter hohe Schicht Sand und ebensoviel stark verrotteten Dünger unter. Der Boden wird dann ziemlich tief umgegraben, damit sich Sand und Dünger gut mit der Gartenerde vermischen. Ist die Erde jedoch von lehmiger, brüchiger, lockerer Beschaffenheit, dann bedeckt man sie gut mit Dünger, um ihn später tief unterzugraben. In diesem Boden werden die Hyazinthen frühlich wachsen und einen herrlichen Blütenflor zeigen. Die geeignetste Pflanzzeit für Hyazinthen ist vom Monat September an. Der Boden wird vorher an einem trockenen Tage gut hergerichtet, und dann an einem ebensolchen Tage die Auspflanzung vorgenommen. Man nimmt dann die Erde 15–20 Zentimeter heraus und ebnet die Fläche. Hierauf zieht man flache Furchen, die etwa 15 bis 18 Zentimeter voneinander entfernt sind. Um die Zwiebeln vor Fäulnis und Ungeziefer zu schützen, füllt man die Furchen mit Flußsand aus und setzt die Zwiebeln so ein, daß sie 15–18 Zentimeter Abstand von einander haben. Nun wird die ausgeworfene

Erde wieder aufgebracht, und das Beet gebnet. Auf diese Weise kommt die Spitze der Zwiebel etwa 10 Zentimeter unter die Oberfläche des Bodens zu liegen. Doch ist es ratsam, die Hyazinthenbeete zirka 5–6 Zentimeter hoch mit Strohmist, Laub, Sägespänen, alter Rinde, Nadelreisig oder ähnlichem Material zu bedecken, um besonders bei schneelosem Winter den Frost abzuhalten. Wenn im Frühjahr die Witterung warm wird und der Boden aufgetaut ist, entfernt man die Bedeckung. Der Boden wird dann gereinigt und gelockert und auch locker gehalten, um bei trockener Witterung nicht alle Feuchtigkeit entweichen zu lassen. Sobald Hyazinthen abgeblüht sind, schneidet man deren Blütenstiele ab, um die Zwiebel vor Entkräftung zu schützen. Haben sämtliche Zwiebeln eingezogen, d. h. sind die Blätter gelb geworden, was Ende Mai der Fall ist, so werden die Zwiebeln an einem schönen Tage vorsichtig herausgegraben und auf einem luftigen Boden ausgebreitet. Dabei dürfen sie indessen nicht aufeinander zu liegen kommen, sondern müssen dünn nebeneinander liegen. Nachdem die Blätter vollständig dürr sind, werden sie später nebst den abgestorbenen Wurzeln weggeschnitten, die Brutzwiebeln entfernt, die Zwiebeln nach der Größe sortiert und etwaige franke Beiseite getan, um einer Infektion vorzubeugen. Von September an kann man die Zwiebeln wieder einpflanzen. Dabei beachte man aber, daß Hyazinthenzwiebeln, welche mehrere Jahre auf ein und demselben Beet zu stehen kommen, mit dem Blüten nachlassen und nur noch kümmerlich treiben. Man muß daher von Zeit zu Zeit die Stelle wechseln.

# Eine Idee.

Skizze von Maximilian Strack

(Nachdruck verboten.)

„Guten Morgen, Herr Doktor!“  
„Guten Morgen, Fräulein Zimmermann!“  
„Herr Doktor, hier ist das Manuskript, die letzten Bogen des Romans.“  
„Werfen Sie's ins Feuer!“  
„Wa . . . ! Aber Herr Doktor!“  
„Ins Feuer damit, sage ich Ihnen — alles übrige habe ich diese Nacht schon verbrannt! Ich will nichts mehr davon sehen!“  
„Aber Herr Doktor, was um Gottes Willen ist denn wieder geschehen. Gestern noch waren Sie von diesem Roman, „Eine Idee“, ganz entzückt, freuten sich so sehr, daß er nun fertig sei und waren der festen Zuversicht, daß sich endlich einmal eine Ihrer Ideen in bares Geld würde umsetzen lassen — und nun?“

„Nun habe ich in der vergangenen Nacht das Manuskript, soweit es fertig war, noch einmal durchgelesen und dabei gefunden, es wäre eine Dreifachheit, ja geradezu eine Unverschämtheit, wollte ich mich damit in die Öffentlichkeit wagen! Schon der Titel: „Eine Idee!“ Welche Unmaßung! Ich höre schon die Kritik spötteln: Eine Idee? — Keine Idee! — Keine Idee von einer Idee! Hätte ich überhaupt daran denken dürfen, es irgendwohin einzusenden — in der Form wäre es ganz unmöglich gewesen! Und etwas noch einmal ganz umarbeiten, das bringe ich nicht fertig — dazu fehlt mir völlig die Geduld! — Also fangen wir ohne säumen etwas Neues an! Ein Glück für mich, daß mir die Pläne und Entwürfe nur so zusliegen! Für jeden, den ich als unbrauchbar verwerfen muß, sind immer wieder eine Menge neuer da. Und der Mann, der mir heute nacht gekommen ist, nachdem ich schweren Herzens mein Manuskript vernichtet hatte — der ist grandios, wirklich außerordentlich — ein Roman soll's werden, wie er noch gar nicht geschrieben wurde — einfach der Roman! Kein Auge habe ich geschlossen, seitdem diese Idee von mir Besitz ergriffen hat — sofort habe ich den Inhalt aufgezeichnet! Mit Feuereifer wollen wir daran gehen! Es muß und wird diesmal etwas werden — ich fühle es! In einem halben Jahre, Fräulein Zimmermann, Sie sollen sehen.“

„Wird's in den Ofen wandern wie bis jetzt alles, was Sie mir diktiert haben! Aber ich kann das nicht mehr mit ansehen. Ich bitte um meine Entlassung und verzichte auf die Bezahlung des heute gelieferten Manuskripts! Adieu, Herr Doktor!“

Damit ging sie festen Schrittes zur Tür.

„Doch ehe sie noch die Klinke ergriffen hatte, war Dr. Waldau mit zwei Schritten neben ihr und hielt ihr Handgelenk fest, das erste Mal, daß er sie überhaupt berührte.“

„Um Gottes Willen, Fräulein Zimmermann,“ flehte er in komischer Verzweiflung, „verlassen Sie mich doch jetzt nicht! Jetzt, wo ich wirklich die große Idee habe, die mich zum berühmten Manne machen wird — machen muß! Aber ohne Sie geht es einfach nicht! Ich bin so an Sie gewöhnt . . . sähe ich eine andere an Ihrem Platze — ich könnte überhaupt nicht arbeiten — käme gar nicht in Stimmung! Sagen Sie mir um des Himmels willen, was eigentlich los ist? Haben Sie irgendwelchen Grund zur Unzufriedenheit?“

„Ja!“

„Ja aber welchen denn? Ist Ihnen die Bezahlung zu niedrig? Sie brauchen es bloß zu sagen — und —“

„Aber Herr Doktor — Sie bezahlen doch glänzend . . .“

„Na also! . . . Bin ich denn etwa ungezogen oder grob gegen Sie gewesen?“

„Noch weniger! Sie sind die Höflichkeit selber und haben sich noch niemals etwas gestattet, was man sich einer Dame gegenüber nicht erlauben darf, außer vorher, als Sie meine Hand festhielten!“

„Und . . . deshalb wollen Sie gehen . . . ach, Fräulein Zimmermann — es ist ja doch unmöglich! Ich bitte tausendmal um Entschuldigung! Ich tat es im Schreden.“

„Und ich beirteile das auch nicht anders und nehme es nicht übel. Nein, Herr Doktor, darum gehe ich nicht. Ich gehe, weil ich mir von Ihnen nichts schenken lassen darf —“

„Schenken lassen —? Sie stenographieren sich die Finger krumm und tippen sich Schwielen . . .“

„Und Sie haben nichts davon. Ich komme mir vor wie ein Advokat, der Prozesse führt und sich bezahlen läßt, von denen er weiß, daß sein Klient sie nicht gewinnen kann!“

„Alle Vergleiche hinten, Fräulein Zimmermann. Wenn der Prozeßhandel unbedingt seinen Prozeß haben muß, trotzdem der

Advokat ihn darauf aufmerksam gemacht hat, daß die Sache faul ist, dann hat er seine Schuldigkeit getan. Nimmt er den Prozeß nicht an, so geht der Kläger zu einem anderen — und der macht's!“

„Na, wissen Sie, Herr Doktor,“ erwiderte die sehr hübsche, distinguiert aussehende junge Dame, und um ihren Mund legte sich ein kaum merklicher Zug leisen Hochmuts, „es gibt solche und solche — aber solche gibts am meisten! Und ich möchte durchaus den Schein vermeiden, als ob ich —“

„In der zweiten Nummer gehörte. Ich weiß! Sie sind aus besserer Familie und können auf den rein geschäftlichen Standpunkt noch nicht hinabsteigen. Ihr Herr Vater war ja wohl Offizier?“

„Major,“ nickte sie, und ihre Stimme bebte leise, „bei einer Felddienstitzung mit seinem Bataillon stürzte er beim Ueberpringen eines Grabens mit dem Pferde und brach das Genick.“

„Mit der beisehenden Wittwenpension und den Zinsen eines kleinen Kapitals zusammen ermöglichte mein Honorar meiner Mutter und mir ein leidlich standesgemäßes Auskommen. Um so schmerzlicher bedauere ich —“

„Bedauern Sie gar nichts, mein verehrtes Fräulein, sondern setzen Sie sich! Auch der vornehmste Kaufmann wird es ganz in der Ordnung finden, mir z. B. eine Nähmaschine zu verkaufen, auch wenn es ihm bekannt wäre, daß ich weder Schneider noch verheiratet bin, ja wenn er sogar ganz genau wüßte, ich schlage das Ding nachher kurz und klein. Uebrigens verspreche ich Ihnen auf Ehrenwort — nicht einen Moment werde ich Sie länger halten, wenn ich die Arbeit, die wir jetzt beginnen werden, auch wieder vernichten sollte! Sie aber — tun Sie mir den Gefallen zu stenographieren, was ich Ihnen diktiere, streichen Sie ohne Gewissensbisse Ihr Honorar ein und denken Sie in bezug auf meine werthe Person: „Tu t'as voulu, George Dandin!“

Es ging, wie Alta Zimmermann es nun seit einem Jahre gewohnt war. Er diktierte mit Feuereifer und mit Begeisterung — und schon nach zwölf Wochen war der erste Entwurf zu Papier gebracht.

„So,“ sagte Robert Waldau mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung. Er hatte die letzten Seiten in fliegender Hast diktiert, so daß Alte kaum zu folgen vermocht hatte, obwohl sie zweihundertfünfzig Silben in der Minute schrieb, wenn's sein mußte. „So — Gott sei Dank, das hätten wir geschafft! Nun geht es an's Ausmalen und Auszeilen — und es müßte mit dem Ruckel zugehen, wenn es diesmal wieder nichts werden sollte!“

Er sah sie bei diesen Worten herausfordernd an als erwartete er, sie würde ihm widersprechen. Zu seiner Enttäuschung sah sie ihn gar nicht einmal an, packte ihr Stenogramm und ihre Bleistifte zusammen, und es schien ihm sogar, als spiele ein leises ironisches Lächeln um ihren schönen Mund. Fast hätte er sich darüber geärgert. —

Als sie am nächsten Vormittag wieder in seinem Arbeitszimmer erschien, ging sie zunächst auf seinen Platz zu, legte ein größeres weißes Kuvert, das in Maschinenschrift seine Adresse trug, mit leichtem Kopfnicken auf seinen Platz und setzte sich dann schweigend ihm gegenüber an den gemeinsamen Schreibtisch.

„Nanu?“

Seelenruhig packte sie ihre Sachen aus und beobachtete ihn unter den gesenkten Wimpern hervor mit einem kleinen spitzbübischen Schmünzeln.

Sein Gesicht wurde lang und immer länger. Denn als er den Umschlag aufgeschritten hatte und ein darinliegendes leeres weißes Blatt auseinandergelaltet hatte, blieben seine Augen an einem — braunen Lappen haften. Er hob ihn auf — unter dem ersten lag ein zweiter — und unter diesem der Auschnitt eines Briefbogens, der weiter nichts enthielt als: Mk. 2000. — (in Worten) Zweitausend Mark als Honorar für den Roman „Eine Idee“ von Dr. Robert Waldau.

„Wa — was ist denn das — Fräulein Zimmermann — wollen — wollen Sie mir nicht erklären —“

„Was ist da zu erklären? Sie lesen ja — es ist das Honorar für Ihren Roman —“

„Ja — mein Gott — der ist aber doch vernichtet —“

„Das eine Exemplar — aber ich hatte einen Durchschlag auf der Schreibmaschine angefertigt — und den hab ich eingesandt —“

Er wurde sehr blaß, seine Hände sanken ihm schlaff herab.



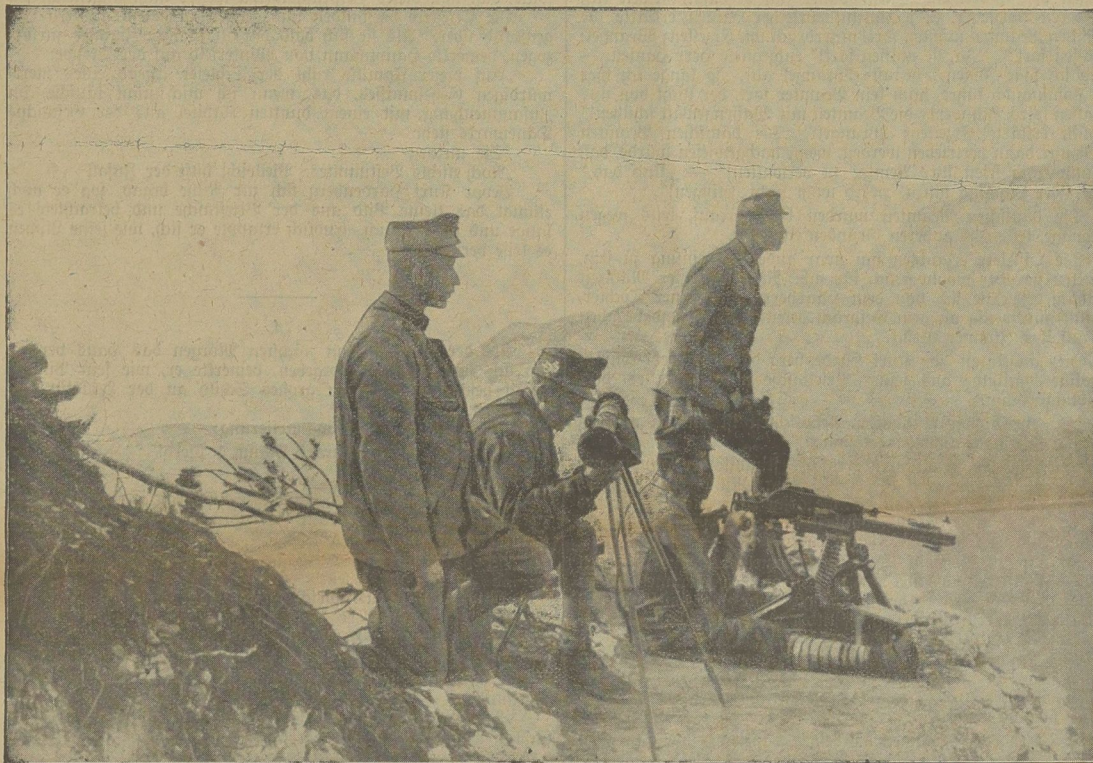
„Allmächtiger — Sie haben mich ruiniert — haben meinen ehrlichen Namen in der literarischen Welt vernichtet. Für den Bettel“ und er schlug mit der flachen Hand erregt auf die beiden Tausendmarkscheine — „haben Sie meine ganze Zukunft verschachert. Jetzt kann ich Privatstunden geben oder Holzhacker werden — oder Steinflöpfer — mit einem literarischen Werk brauche ich mich nicht wieder ans Licht zu wagen, nachdem dieser Schund unter die Leser geraten! Fräulein Zimmermann — wie könnten Sie mir das bloß antun!?!“

„Hier, bitte — lesen Sie erst,“ sagte sie seelenruhig und schob ihm einen offenen Brief über den Tisch zu, „sehen Sie, wer's angenommen hat. Und dann, bitte, erstatten Sie gegen mich Anzeige wegen Urkundenfälschung, das wird für Sie Klame machen, und Sie haben ausgesorgt. Mir aber wird es nicht allzusehr schaden. Denn endlich handelt es sich um eine Privatunde, und dann war das Motiv kein mehrerhabtes. Die

ein paar aufmunternde Worte, deren ich so sehr bedürfte, um Selbstvertrauen zu gewinnen. Hier ist übrigens die Kopie des Briefes, die ich aufbewahrt habe! Lesen Sie selbst! Als Adresse gab ich an: Dr. Waldau, v. Udr. Frau Major Zimmermann. Vor acht Tagen erhielt ich die Antwort: Eine kurze, glänzende Kritik und die Ankündigung, daß der Roman angenommen sei, wenn ich (eigentlich Sie) mit zweitausend Mark Honorar zufrieden sein wollte! Da ist der Brief! Ich akzeptierte das Honorar — das war wirklich eine Unverfrorenheit — nicht? Bat aber, es nicht an mich, sondern an Frau Major Zimmermann direkt zu senden, da ich für einige Zeit verreisen müsse. Gestern nachmittag ist der Geldbrief gekommen?“

„Ja — aber, Fräulein Zimmermann — ich — ich weiß nichts — ich verstehe von alledem kein Wort! Wie kamen Sie nur dazu!“

„Sie sind einer von denen, die vorwärts geschoben werden



### Der Kampf im Hochgebirge.

In Erwartung eines Angriffes. Eine Maschinengewehr-Abteilung wartet den Augenblick ab, wo sie den Befehl bekommt, den beobachteten Gegner wirksam zu beschicken.

Fälschung geschah nicht, um mir einen unrechtmäßigen Vermögensvorteil zu verschaffen, sondern in bester Absicht. Eine mäßige Geldstrafe wird's geben, die Sie hoffentlich für mich bezahlen werden —“

„Fräulein Zimmermann,“ unterbrach er sie nervös, „was in aller Welt reden Sie bloß daher — erklären Sie mir lieber —“

„Da ist nicht viel zu erklären. Nach dem Tage, nachdem Sie Ihr letztes Manuskript vernichtet hatten, sandte ich den Durchschlag an das Ihnen doch auch bekannte und sehr angesehene literarische Bureau. Ich schrieb mit der Maschine einen Brief dazu, den ich mit Ihrem gefälschten Namenszug unterzeichnete. Ich schilderte darin Ihren Seelenzustand, die anfänglich frohe Zuversicht und Begeisterung, das spätere Verzagen, das gänzliche Verzweifeln an der eigenen Kraft, die krankhafte Scheu, etwas der Öffentlichkeit zu übergeben. Mit schwerer Selbstüberwindung hätte ich mich endlich aufgerafft, einmal etwas einzusenden, und wenn's etwas Rechtes geworden sei, so bäte ich um

müssen, selbst gegen bey eigenen Willen! Und nun tun Sie mir den Gefallen und lesen Sie erst einmal.“

„Fräulein Zimmermann!“ rief er jetzt, nachdem er gelesen, in hellem Jubel, „das — das haben Sie für mich getan — das — das verdanke ich Ihnen — o, Alta — wäre es denn möglich!“

Mit ausgestreckten Händen eilte er auf sie zu, aber sie entwich ihm geschickt, so daß der Schreibtisch in ganzer Breite zwischen ihnen blieb.

„Nein,“ rief sie nun, „glauben Sie nichts Falsches. Ich habe Sie belogen! Aus Eigennutz habe ich's getan. Ich will weiter bei Ihnen stenographieren und die schöne Bezahlung einheimen, denn ich hoffe, Sie werden Ihre Manuskripte nun nicht mehr ins Feuer werfen — und dann verlief' ich meine Stellung nicht — es ist also alles Eigennutz!“

„Das ist ja nicht wahr! Sie — und eigennützig! — Alta —“

„Ach bitte, bleiben Sie, wo Sie sind! Sprechen Sie nicht aus, was Sie sagen wollen — wenigstens warten Sie noch ein



halbes Jahr — sonst muß ich das Zimmer sofort verlassen, kann nicht wiederkommen und alles war umsonst!"

Wider Erwarten war Dr. Robert Waldau, was Dichter nie zu sein pflegen, wenn sie verliebt sind — er war vernünftig ein

ganzes halbes Jahr lang! Bis auch sein neuer Roman angenommen war und ihm ein noch höheres Honorar brachte.

Da wurde er ganz unvernünftig, und wenige Wochen später heiratete er seine schöne Stenographin.

## Schleswig-Holstein meerumschlungen . . .

(Fortsetzung.)

Geschichtlicher Roman zur Erinnerung an das Jahr 1864 von Konrad Döring.

(Nachdruck verboten.)

„Wie so, Herr Runding?"

„Ja, er ist ein Mann, der auch dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren läßt. Zunächst hat der Feldmarschall alle von Dänemark eingesetzten Beamten bestätigt. Als darauf eine Abordnung der hiesigen deutschsprechenden Einwohner sich bei ihm melden ließ und deren Vorsteher, Herr Institutsvorsteher Hansen, erklärte, die dänischen Beamten müßten fort, unterbrach ihn Excellenz Wrangel: „Müssen fort?" „Ja, sie müssen fort!" entgegnete Herr Hansen. — „Und ich sage Ihnen," braute Wrangel auf, „so lange ich hier das Kommando führe, muß kein Beamter fort, der nicht von uns entlassen wird. Ich werde die Beamten mit Waffengewalt schützen!" Endlich erklärte Excellenz Wrangel: „Die dänischen Beamten sollen nur dann vertrieben werden, wenn nachgewiesen würde, daß sie unwürdig seien ihre Ämter zu verwalten!" — „Und das," fügte Herr Runding hinzu, „wird wohl nicht gelingen!"

Die dänischen Beamten wurden kurz darauf, teils wegen Spionage, teils aus anderen Gründen entlassen.

Die Offiziere erlaubten sich zwar anderer Meinung zu sein, behielten sie aber wohlweislich für sich. Nach beendeter Mahlzeit verabschiedeten sie sich von dem Hausherrn und seiner Tochter, die sich nur wenig an dem Gespräch beteiligt hatte, und begaben sich auf ihre Zimmer zurück.

Hier angelangt, zog Kurt Hardenberg das Bild der Königin Karoline Mathilde aus seiner Brieftasche und reichte es dem Hauptmann hin.

„So etwas von fabelhafter Ähnlichkeit ist mir in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen!"

„Auch ich bin höchlichst überrascht," stimmte der Hauptmann zu. „Auch nicht die geringste Abweichung. Mund, Augen, Nase, Gesichtsforn, man kann glauben, die arme kleine Königin ist aus ihrem Grabe erstanden und wandelt in der Person der Tochter dieses gastlichen Hauses wieder auf dieser Welt — — —"

Zu nachmittags fünf Uhr war allgemeiner Regimentsappell angelegt worden und Kurt beeilte sich, an den Sammelplatz zu gelangen. Eine große Anzahl Nachzügler war zwar im Laufe des Tages auf Bauernfuhrwerken, Schlitten oder auf Schusters Kappen angelangt, allein der Namensaufruf zeigte, daß doch so mancher Erbe fehlte, der unterwegs zusammengebrochen sein mußte. Eine dreitägige Ruhepause wurde im Tagesbefehl verkündet und die von Generalstabchef von Falkenstein ausgegebene Parole befanntgegeben.

Das Abendessen nahmen die beiden Offiziere gemeinsam wieder im Zimmer Runding's ein. Man war ein wenig vertrauter geworden, und der Hausherr holte ein Photographiealbum herbei, um dessen Inhalt den Gästen zu zeigen. Die Lichtbildkunst steckte zwar damals noch in den Kinderschuhen, und manche Photos waren noch recht undeutlich und verschwommen. Trotzdem betrachteten die Offiziere sie mit Interesse. Ein Kopf auf einem der letzten Blätter fesselte sie besonders. Es stellte eine ältere Dame dar, deren Gesichtszüge unverkennbare Vornehmheit aufwies.

„Meine verstorbene Gattin," erklärte Herr Runding, „die Mutter meiner Tochter Karoline Mathilde."

„Karoline Mathilde," rief Leutnant Hardenberg überrascht. „Allerdings," sagte Herr Runding. „Sagt Sie das in Erstaunen?" fragte er lächelnd hinzu.

„Nein — —, das heißt — — — ja — —"

„Die Mutter meiner Tochter führte übrigens denselben Vornamen."

„In der Tat höchst sonderbar," mischte sich jetzt Hauptmann von Winterfeld in das Gespräch. „Sie würden unser Erstaunen verstehen, verehrter Herr Runding, wenn Sie wüßten, mit wem die Züge Ihres Fräulein Tochter eine so verblüffende Ähnlichkeit aufweisen!"

Herr Runding beugte sich auf das Album nieder und schien etwas an den Bildern in Ordnung zu bringen, seine Tochter wandte sich dem Unrichtetlich zu.

„Ich weiß, was Sie meinen, Herr Kapitän," antwortete er nach kurzer Pause, „sie ähneln der unglücklichen Karoline Mathilde, der Gemahlin Christians des Siebenten und sie trägt auch denselben Namen," fügte er mit einem Blick hinzu, der besagen sollte, daß ihm dieses Gesprächsthema weiter nicht angenehm sei.

Die Offiziere verstanden und gingen zu einem anderen Gegenstand über. Als sie sich bald darauf in ihre Zimmer zurückzogen, bemerkte Hauptmann von Winterfeld auf der Treppe:

„Auf dieser Familie ruht der Schleier irgend eines merkwürdigen Geheimnisses, das, wenn ich mich nicht täusche, im Zusammenhang mit einem dunklen Kapitel aus der Geschichte Dänemarks steht — —"

„Sie meinen — —"

„Noch nichts Bestimmtes. Vielleicht hilft der Zufall — —"

Bevor Kurt Hardenberg sich zur Ruhe begab, zog er noch einmal das kleine Bild aus der Brieftasche und betrachtete es lange und nachdenklich. Endlich ertappte er sich, wie seine Lippen es leise berührten — —.

4.

Als der Leutnant am nächsten Morgen das Haus verließ, um sich zum Dienst zu begeben, bemerkte er, wie sein Burtsche damit beschäftigt war, ein großes Schild an der Haustür anzubringen.

Einquartierung:

2 Offiziere, 2 Mann, 1 Pferd!

stand darauf.

„Herr Runding hat gebeten, das Schild recht groß und deutlich zu machen," gab er auf den fragenden Blick des Offiziers als Erklärung an.

„Wohl um sich weitere Einquartierung vom Halse zu halten?"

„Es wird wohl so sein!"

„Aun, uns kann's gleich bleiben und dir ja wohl auch! Scheinst dich übrigens so wohl hier zu befinden, wie die Made im Speck? Die Anna füttert dich wohl ordentlich 'raus!"

„Zu Befehl, Herr Leutnant, die Anna ist ein so prachtvolles Mädel und so klug! Erzählen kann sie, daß einem der Kopf brummt!"

„Na, da klatscht sie wohl schönes Zeug zusammen, hauptsächlich natürlich über die Herrschaft, nicht wahr?"

Karl machte ein wichtiges Gesicht.

„Auch das, manches klingt allerdings ein bißchen merkwürdig!"

Kurt wurde aufmerksam. Es widerstrebe ihm zwar, sich Dienstoffenerede berichten zu lassen, allein sein Interesse war doch zu groß.

„Was klingt denn so merkwürdig?"

Der geriebene Berliner Junge hatte die Blicke, mit denen sein Leutnant die Haustochter betrachtete, wohl bemerkt und war darum in der Küche auf Rundschaft ausgegangen.

„Das Fräulein Runding soll gar nicht die richtige Tochter von dem alten Herrn hier sein!"

Kurt stellte sich gleichgültig:

„So!"

„Die Mutter von der Anna ist schon Kammerjungfer bei der verstorbenen Frau von Herrn Runding gewesen. Diese hat die Tochter schon mit in die Ehe gebracht. Vorher soll sie mit einem vornehmen Herrn, einem Fürsten oder so was ähnlichem verheiratet gewesen sein und von dem stammt die Tochter her!"

Der Offizier hätte gar zu gern noch näheres erfahren, allein der Burtsche schien nicht mehr zu wissen.

Es widerstrebe ihm, seinem Bedienten den direkten Auftrag zu geben, noch mehr zu ermitteln, allein bei der Schlaueit des Burtschen war dies gar nicht nötig. Karl verstand, was sein Leutnant wollte, als er ihm einen Taler in die Hand drückte:

„Wenn du willst, Karl, kommst du heute nachmittag mal ausgehen und dir die Stadt ein bisschen ansehen!“

„Besten Dank, Herr Leutnant!“

„Und betneip dich nicht und misch dich nicht etwa in Schlägereien mit Zivilisten! Excellenz Wrangel versteht darin keinen Spaß! Morgen!“

Nachdem sich der Offizier entfernt hatte, hob Karl den Finger an die Nase und schnitt ein pflüßiges Gesicht:

„Also aus die Lute pfeist es? Na, det kann mein Leutnant haben! Jetzt muß die Anna aber berichten!“

Da den erschöpften Truppen mehrere Ruhetage gegönnt waren, hatte Kurt mit dem Dienst nur wenig Beschwerde. Er begab sich bald nach dem Hauptquartier, um Neuigkeiten über den weiteren Verlauf der Operationen zu hören.

Die eingelaufenen Nachrichten waren interessant genug. Natürlich hatte die Räumung der als unüberwindlich geltenden Danewerke allenthalben das größte Aufsehen erregt. In Deutschland herrschte jubelnde Begeisterung, in Rußland und England Jörn, in Frankreich neidischer Verdruß, in Dänemark grenzenlose Bestürzung. Das Volk beschuldigte den Oberbefehlshaber General de Meza des Verrats, beleidigte die Minister, sogar die Königin und ihre Tochter, Prinzessin Thyra, wurden auf der Straße in Kopenhagen belästigt. Es war der Bevölkerung der Hauptstadt und vielen anderen Leuten auch unverständlich, daß man fast nur Deutschen zu Befehlshabern gemacht hatte, von Kaufmann von Rosen, von Wittichau, Freyer, von Gerlach, Steinmann, von Begeemann-Hindentrone. Besonders den beiden Letzgenannten traute man nicht. Es entstand großer Tumult auf den Straßen, Militär schritt ein, Schüsse und Säbelhiebe fielen und es gab Verwundungen auf beiden Seiten. „Verräterischer Schwarzrock“ rief man dem Minister Bischof Monrad zu und nahm dem General de Meza das Oberkommando der dänischen Armee ab, um es in die Hände des General von Wittichau zu legen.

Im übrigen hatte sich das feindliche Heer nun endgültig hinter die starken Düppeler Schanzen zurückgezogen.

Da die Sonne hell vom Himmel herabschien, beschloß Kurt, einen längeren Spaziergang bis zum Mittagessen zu unternehmen. Er beschäftigte den Hafen mit seinen großen Schiffen, die teilweise festgefroren waren, und bog in die Norderstraße ein. Da bemerkte er eine ihm entgegenkommende weibliche Gestalt. Er blickte auf und erkannte Fräulein Lunding. Er griff an die Mütze und grüßte sie, einen Augenblick verwirrt:

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein, Sie hier?“

„Allerdings,“ war die lächelnde Antwort auf die geistvolle Frage. „Ich habe einige kleine Einkäufe besorgt und wollte bald wieder nach Hause!“

„Wie schade! Erlauben Sie, daß ich Sie ein Stückchen begleite?“

Kurt Hardenberg erschrak über seine eigene Kühnheit und wünschte beinahe, er hätte die Frage nicht gestellt. Allein merkwürdigerweise erfolgte keine scharfe Abweisung.

„Bitte sehr, wenn es Ihre Zeit erlaubt! Ich bin leider vorhin von einigen Gassenbuben, die mich als Dänin zu kennen schienen, belästigt worden. Ihre Uniform wird mich schützen. Oh dieser unselige Krieg. Und dabei ist er doch nur ein Bruderkampf!“

Fräulein Lunding hatte nicht so unrecht damit, denn es kam in der Tat vor, daß die Söhne desselben Vaters einander feindlich gegenüberstanden. Der eine bei den Dänen, der andere bei den hollsteinischen Freischaren, die dieses Mal allerdings keinen großen Anteil an dem Kriege nahmen.

Leutnant Hardenberg hatte in diesem Augenblick keine große Lust, das Gespräch auf das politische Gebiet hinüberzulenken, und bemerkte:

„Ihnen selbst, gnädiges Fräulein, hat der Krieg bis jetzt doch nur wenig Ungemach bereitet, denn außer unserer Einquartierung haben Sie doch bei dem eiligen Abzug Ihrer Herren Landsleute recht wenig davon bemerkt. Und wir, das heißt Hauptmann von Winterfeld und meine Wenigkeit, bemühen uns doch, Ihnen die harte Last der Einquartierung so leicht als möglich zu machen!“

Karoline Mathilde Lunding lächelte:

„Das stimmt wohl! Besonders Ihre Burschen fassen an allen

Ecken mit an und nehmen uns beinahe die gesamte Hausarbeit ab. Und überdies, es kommt dadurch wenigstens einmal ein wenig Abwechslung in unser stilles Heim,“ fügte sie mit einem Blick hinzu, der bewies, daß ihr die Kunst der Verstellung fremd war.

„Also sind wir Ihnen denn doch nicht ganz zuwider?“

„Nein,“ sagte Karoline Mathilde einfach und errötete ein wenig.

Kurt schwieg einen Augenblick.

„Es ist zu schade, daß mich das rauhe Los des Krieges so bald schon wieder aus diesem gastlichen Hafen der Ruhe hinaustreiben wird in Schlacht und Pulverdampf. Aber das ist ja nun einmal unser Geschick —!“

Sie waren in der Nähe des Bundingischen Hauses angelangt. Kurt nahm grüßend Abschied, um seinen Weg fortzusetzen, aber er konnte sich nicht enthalten, nach einigen Schritten nochmals den Blick zurückzuwenden.

Zu seiner großen Freude bemerkte er, daß auch das Auge der jungen Dänin noch auf ihn gerichtet war. Er grüßte nochmals und verschwand im nächsten Straßenzuge. —

Die kurzen Ruhetage verschwanden ganz und das Regiment Kurt Hardenbergs war eines der ersten, die den Weitermarsch nach Norden anzutreten hatten. Der Offizier sah wohl, daß der Abschied auch dem jungen Mädchen recht nahe zu gehen schien. Das Interesse für die seltsame, von einem romantischen Schimmer umwobene Hausgenossin hatte ihn völlig eingenommen. Schon am Abend nach dem zufälligen Zusammentreffen auf der Straße zog Karl vorzüglich Erwägungen ein und teilte seinem Leutnant mit, daß der Hausherr als Stiefvater des Fräuleins schon seit langer Zeit für dieselbe einen merkwürdigen Prozeß um ein großes Vermögen und irgend einen Titel führe. Es fehle aber immer noch an einer Urkunde, einem Testament oder dergleichen, das Herr Bunding nicht habe zur Stelle schaffen können. Wenn dies aber beigebracht würde, dann sei Karoline Mathilde eine sehr reiche und vornehme Dame. Genaueres aber konnte Karl auch nicht herausbekommen.

Die Stunde des Abmarsches war da, und der Offizier mußte an den Ausbruch denken. Der Fuchs stand gefaltet vor dem Haustor und der Bursche hielt ihn am Zügel. Das Gepäck war bereits auf einem der Wagen verladen. Kurt trat aus seinem Zimmer, um sich vom Hausherrn zu verabschieden, da huschte ein Schatten über den Korridor. Es war die Tochter des Hauses. Sie reichte ihm die Hand zum Abschied.

„Leben Sie wohl, Herr Leutnant. Möge Gott Sie in seinen besonderen Schutz nehmen!“

„Ich danke Ihnen für Ihre herzlichen Worte, mein gnädiges Fräulein! Leben Sie gleichfalls wohl und vielen Dank für alles Gute! Auf baldiges frohes Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“

Schon ging der Offizier dem Ausgang zu, da schien es, als spräche eine innere Stimme in ihm: Geh nicht so kalt und förmlich von ihr! Weißt du, ob dich nicht morgen schon eine feindliche Kugel trifft? Er wandte sich nochmals dem jungen Mädchen zu und ergriff ihre Hand, die sie ihm willenlos überließ:

„Werden Sie mich ein wenig in Erinnerung behalten, Fräulein Karoline?“

„Ich werde Sie nicht vergessen und wünsche, daß Sie unverfehrt allen Gefahren entgehen!“

„Dann auf Wiedersehen! Ich komme bestimmt zurück, wenn ich nicht im Felde bleibe!“

Und ehe Karoline Mathilde recht wußte, was ihr geschah, hatte der Offizier sie an sich gezogen und drückte einen heißen Kuß auf ihre Lippen.

Jetzt vernahm man unten Schritte und Leutnant Hardenberg hörte seinen Namen rufen. Es war die Stimme des Hauptmanns von Winterfeld:

„Hardenberg, beeilen Sie sich, es ist die höchste Eisenbahn!“

Noch einmal zog Kurt das junge Mädchen an sich:

„Leb wohl, leb wohl —“

„Farvel, min ven — leb wohl, mein Freund — —!“

(Fortsetzung folgt.)



**Bedankensplitter.**

Bei der Frau kann man drei verschiedene Alter zu gleicher Zeit unterscheiden: das, welches sie zu haben vorgibt, das, welches sie zu haben scheint, und endlich dasjenige, welches sie wirklich hat.

Es gehört oft ein gutes Gedächtnis dazu, um im richtigen Augenblicke keines zu haben.

Was die Jugend jubelnd fragt, antwortet das Alter zu viel!

Die Nellen im Knopfloch sind gewisser Quartiermacher der Ordensbänder.

**Im Examen.**

Professor: „Sagen Sie mir, Herr Kandidat, was wissen Sie von der Empythisis?“

(Fünf Minuten stilles Schweigen.)

Professor: „Na, was wissen Sie denn von der Superficies?“

(Noch weitere fünf Minuten verlegenen Schweigen.)

Der Regierungskommissar: „Vielleicht, Herr Professor, legen Sie dem Kandidaten noch ausnahmsweise eine dritte Frage vor.“

Professor: „Na gut, dann sage Sie mir, was ist der Unterschied zwischen Empythisis und Superficies?“

**Wundheilendes.**

Ein vorzügliches Heilmittel für die jetzt so oft auftretenden Frostschäden ist die bekannte „Winters Heilsalbe Combustin“. Bahrtreue ärztliche Wertungen liegen vor, auch bei Anwendung „Combustin“ für Brandwunden, Flechten, offene Füße, Aderbeine, wunde und rissige Haut. „Combustin“ ist in den Apotheken erhältlich.



**Eine Rekognosizierung in der guten alten Zeit.**

Hauptmann: „Na, wie steht's? Was habt Ihr denn auf Eurer Rekognosizierung herausgebracht?“

Gardist: „In der Grundmühle drüben ist's Bier schlecht, es läuft schon drei Tag; aber beim Rindentrit ist grad frisch angestekt worden, und in einer halben Stund' sind frische Leberwürst' fertig. Auch ist im Garten eine fröhliche Gesellschaft bereit, die sich freuen würde, wenn der Herr Hauptmann mit uns dorthin marschierte!“

**Exquisit**  
Echter alter deutscher  
Cognac

**St. Arpat**  
Die Perle der  
Liköre

Cognacbrennerei E.L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft/Oppach i. S.

**Radfahren erlaubt!**  
mit Spezialfederber-  
eifung D.R.P. praktisch,  
elastisch und dauerhaft,  
taus. im Gebrauch, in  
1 Min. aufzulegen, paßt  
für jede Felge. Stck. 675 u. 830 M. Vers. p.  
Nachnahme. Schrader, Berlin 340,  
Weberstr. 42. Vertrieb für Kriegsbereifung.  
Wasch- Toilette-Stücke od. v. Kriegs-  
Amt genehmigt. Postpaket Mk.  
5,20 frei, 200 St. Mk. 14,— ab Lager.  
Nachnahme. P. Hollter, Breslau W. 201.

**So lange Vorrat!**  
Postpaket 4 Pfund: Schäumend Wasch-  
pulver gibt blendend weiße Wäsche,  
16 grobe harte Stücke ohne Marken für  
Wäsche und Toilette 5 M. Portofrei. Nachn.  
C. Pansegrau, Rehden Wpr.

**Frauen-Haar**  
kauft jed. Posten, zahle bis 15 M. p. Kilo  
nach Eingang der Sendung, sofort Casse.  
Franz Vent, Friseur, Naumburg a. S.

**Strumpf-Garne**  
versendet ohne Bezugsschein  
von 4 Pfund an (Proben umsonst frei)  
Erfurter Garnfabrik  
Holltelefant in Erfurt W. 23.

**Radfahren mit Reifen-  
ersatz „Heros“ erlaubt!**  
Paßt auf jedes Rad!  
Glänzend beurteilt:  
Die Bereifungen  
sind sehr befriedi-  
gend ausgefallen. S.  
St. H. — Mittenrei-  
fen bin ich sehr zu-  
frieden L. W. I. D. usw. Preis 1 Paar 10 M.  
und Porto, Verpackung, Nachnahme 1 M.  
Vertreter gesucht. Prosp. gratis. Heros,  
G. m. b. H., Berlin 471 H., Friedriehstr. 181.

**Jeder sein eigener Schuhmacher!**

1 Dreifuß 3 M., 1 Hammer 80 Pf., 1 Orl  
20 Pf., 1 Schuhmachermesser 80 Pf., 1 Ab-  
ziehstein 50 Pf., zusammen 5 M. Porto extra.  
„Blitz“ Neuheiten-Vertrieb  
Königsberg i. Pr. — Postschließfach 115.  
— Postscheckkonto: Königsberg 2538. —

**Guten Ersatz bietet mein glänzend begut-  
achtetes und vielfach erprobtes welches**

**Salmiak-Schmier-Waschmittel.**

Schäumt tadellos. Macht die Wäsche blütenweiß. Garantiert un-  
schädlich. Versand ohne Karte, den zirka 10 Pfund-Eimer Mark  
7.50 per Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.  
E. Hohnholz, Berlin-Tempelhof B, Stollbergstraße Nr. 4.

Melancholisch.  
Förster:  
„Warum schreien  
Sie denn nicht?“  
Sonntag-  
jäger: „Was  
ist's, wenn ich auch  
einen Hasen  
treffe? ...  
Meine Frau  
glaubt mir's  
ja doch nicht!“

**Für 2, — Mk.**  
Spezialität: **solddentbilder** in feinstmattschliffener An-  
fertigung, auch nach Civil- oder Gruppenbildern. Versand per  
Nachnahme oder vorheriger Einsendung von Mk. 2.50 incl. Porto  
und Verpackung. **Abmahnung!** **Abmahnung!** **Abmahnung!**  
A. Kretsch, Friedenau-Berlin, Preisstraße 18.

**WINTER'S HEILSALBE  
COMBUSTIN**  
für Brandwunden, Flechten,  
offene Füße, Aderbeine,  
Frostschäden,  
wunde, rissige Haut.  
Ärztlich empfohlen.  
Erhältlich in den Apotheken.  
Alleiniger Hersteller:  
**F. WINTER JR.**  
Chemische Fabrik  
Fährbrücke i. S.  
„Niederlage und Versand Löwen-Apothek Wildenfels i. Sa.“

**Trockenklosett-Einsatz „Sanitas“**  
ohne Rohrleitung, sofort  
auf jede vorhandene  
Abort-Anlage autzu-  
schrauben. Keine Zugluft,  
keine Dünste, kein Ein-  
frieren, keine Verstopf-  
Stück Mk. 11.50  
inkl. Packung. Preislisten kostenfrei.  
G. Berger, Berlin N. W. 5,  
Birkenstraße 4 b.

**Wer Geld** sucht auf  
Ratenrückzahlung  
schreibe sofort an C. Wittenberg,  
Berlin O. 160, Doltzinger Str. 28.  
Geschäft besteht 19 Jahre. Reelle Bedien.

**Postkarten** 100  
bunte  
M. 2.30  
nach Empfang zu bezahlen  
schöne Köpfe, Lübbe,  
Serien, Landschaften,  
pfeif. humor. Brom-  
silber Kriegskunst  
E. J. Quenzel  
Hamburg 24 Fa.

**Buchführung** (4 Systeme) erlernt man  
in wenigen Stunden ohne Lehrer  
und Vorkenntnisse nach dem  
Aucama-Lehrsystem. Prospekt gratis.  
Au & Co, Hamburg 5, Nr. 161.

**Auffallend schöne Handschrift**  
erhält selbst der schlechteste Schreiber  
sollt durch unsern gesetzl. gesch.  
Lehrgang 5. — Mark komplett.

